Die Reise nach Riva.

Lustspiel in drei Aufzügen

von

Adolf Wilbrandt.

Wien 1877.
Verlag von L. Rosner.
Tuchlauben Nr. 22.

Die Reise nach Riva.

Lustspiel in drei Aufzügen

von

Adolf Wilbrandt.

Wien 1877.

Verlag von L. Rosner

Tuchlauben 22.

Dem verehrten Künstlerpaar

den lieben Freunden

Ernst und Helene Hartmann

zugeeignet.

Vorwort.

Dieses Lustspiel „Die Reise nach Riva" das zuerst (am 22. September dieses Jahres) im Wiener Burgtheater über die Bretter ging, ist eine freie Bearbeitung meiner Erzählung „Fridolin's heimliche Ehe", die schon vor Jahren erschien. Aufforderungen der verschiedensten Art, mehr noch der Reiz, den die lustspielhaften Elemente der Erzählung dauernd auf mich ausübten, haben diese Umformung hervorgerufen, die in den ersten Akten oft nur Zusammenziehung, Scenenwechsel, ein Mehr oder ein Minder, im dritten aber völlige Neubildung ist. Doch nur die Motive, die Situationen haben sich verändert; die Gestalten nicht. Auch wenn diese Gestalten Anderes erleben, folgt dieses Andere aus dem, was sie waren und sind.

So ist denn auch dem Lustspiel sofort die gleiche Anfechtung zu Theil geworden, die vordem der Erzählung wider-

fuhr; und was, aus künstlerischer Rücksicht auf die Bühne, aus dem Lustspiel verschwunden ist, haben feindselige, giftige Kritiker aus der Erzählung herübergeholt und gleichsam in die Zwischenakte hineingepreßt, um es hier als ersehnte Beute nochmals zu zerreißen. Es handelt sich um Fridolin, meinen „Helden": in seiner sonderbaren psychologischen Zwiespältigkeit soll ich — durchsichtig verhüllt — jene widernatürliche Verirrung dargestellt haben, die des edlen griechischen Alterthums traurigster Makel ist. Hierauf hab' ich nur Eines zu erwidern. Der Mann, den ich unter dem Namen Fridolin geschildert — dieser, wie Andere sagen, „ausgeklügelte" Held — ist so treu der Wirklichkeit entnommen, wie irgend eine künstlerische Gestalt. So ahnungslos hab' ich ihn dargestellt, wie er war, daß erst grübelnde Leser der Novelle mir deutlich machten, welcher Verkennung ich sein Andenken aussetzte. Denn jene Verirrung war ihm so fremd, so fern, wie irgend Einem von Denen, die ihn richten. Ich rede nicht von den gewohnheitsmäßigen Begeiferern in der Presse, denen Ehrabschneidung Sport ist; ich meine die Anständigen, die Edlen: auch unter ihnen wird vielleicht nicht ein Einziger — ich darf es sagen — sittenreiner, unschuldiger, idealer gesinnt sein, als dieser Fridolin war. Er hatte seine Schwächen, wie wir Alle; doch seine Schwächen weckten nur den Humor; und nicht nur den der Andern, auch den seinen. Er wußte, daß er in

meinen Augen eine „Lustspiel-Gestalt" sei; er wußte, daß ich ihn bearbeiten werde; — und ich hab' es gethan. Und nun freut mich, daß er nicht mehr erlebte, wie die Bedenklichen und die Unreinen in dieses Nachbild hineingedichtet haben, was weder im Urbild war, noch im Nachbild ist.

Hallein, Ende September 1877.

Adolf Wilbrandt.

Personen.

Professor Fridolin Werneck.
Philipp, sein Bruder.
Judica, Philipp's Tochter.
Leopold Rheinau.
Schmiedchen, genannt Frivolin, Kunstakademiker.
Franz, } Bau-Akademiker.
Walter, }
Rudolf, Gewerbe-Akademiker.
Frau Ritter.
Ottilie Ritter, deren Nichte.
Gastwirth in Riva.
Kellner ebendaselbst.
Ein zweiter Kellner.
Ein Schaffner.
Ein Diener.

Erster Aufzug.

Fridolin's Arbeitszimmer; mit Büchern, Gipsabgüssen, Reliefs, Kupferstichen, Photographien, Staffeleien und Bildermappen, mit geschnitzten Möbeln und künstlerischen Geräthen ausgestattet. Vorne rechts und links Thüren zu Seitenzimmern; hinten, nach rechts zu, der Haupteingang vom Vorplatz; zur Linken, rückwärts, ein Fenster.

Erster Auftritt.

Fridolin; dann **Frau Ritter**.

Fridolin

(kommt von rechts, zum Ausgehen bereit, den Hut in der Hand; sieht nach seiner Uhr).

In zehn Minuten halb fünf. (seufzend) Frau Emilie erwartet mich halb fünf. — Nun, wenn ich weiß, daß sie mich erwartet, warum geh' ich dann nicht? (Seufzt wieder; streckt plötzlich die Nase vor; rümpft sie) Was ist das wieder für ein teuflischer Geruch? (Zieht wiederholt an der Klingel. Ruft.) Frau Ritter!

Frau Ritter

(tritt hinten ein; mit etwas grauem Haar, in altväterischer Haube, höchst sauber gekleidet; sanft, phlegmatisch).

Der Herr Professor haben geklingelt.

Fridolin.

Ja, meine Liebe, ja, ich habe geklingelt! Es sollte hier geräuchert werden. Warum ist nicht geräuchert? Sie wissen,

daß ich diesen verfluchten Kohlengeruch verabscheue, daß er mich umbringt! Warum vernachlässigen Sie mich? Warum thun Sie nie, was ich will?

Frau Ritter (immer gleichmüthig sanft).

Ich vernachlässige Ihnen nicht, Herr Professor; und ich werde Sie räuchern.

Fridolin.

Ich werde Ihnen räuchern! wollten Sie sagen, meine theure Frau Ritter. Ihnen! Dativ. Wem zum Nutzen oder wem zum Schaden — der Dativ!

Frau Ritter.

Also ich werde Ihnen räuchern, Herr Professor. Und wenn Ihre jungen Leute kommen, eh' Sie wieder da sind, so werd' ich sagen, nicht wahr, sie möchten Ihnen erwarten.

Fridolin (sanfter).

Das können sie nicht; denn die Natur hat das Erwarten nur in Verbindung mit dem Accusativ gestattet. Mich sollen die jungen Leute erwarten. Haben Sie die Güte und sagen Sie: mich.

Frau Ritter (mit dem freundlichsten Lächeln).

Mich.

Fridolin.

Ich danke Ihnen. (Nimmt ein Fläschchen mit kölnischem Wasser von einem der Tische, besprengt sich damit.) Wunderbares Spiel der Natur, daß diese unversöhnlichste Feindin der Grammatik eine so grammatikalische Nichte hat, die Briefe schreibt wie ein Sprachgelehrter. Wenn diese Nichte heute kommt, Frau Ritter, um die kleine Judica zu erziehen, wie werden Sie mit Ihrem „mir" und „mich" vor dieser Dame bestehn?

Frau Ritter (lächelnd).

Ich werde in meiner Küche bleiben und Ihnen Ihre Leibspeisen kochen; und Sie werden im Stillen bei sich denken: ohne Frau Ritter geht's nicht! — Also der Herr Professor haben mich nichts mehr zu befehlen —

Fridolin (blickt resignirend gen Himmel).

Nein! Sie können gehn!

(Frau Ritter nach hinten ab.)

Zweiter Auftritt.

Fridolin; Philipp.

Fridolin.

Und Frau Emilie erwartet mich noch immer — — Was ist das?

Philipp

(ist von links eingetreten, in grauem Schlafrock und weichen Hausschuhen; das lange Haar hinter die Ohren gestrichen; blaß, mit träumerisch melancholischem Ausdruck. Nähert sich mit schwerfällig schleifenden Schritten, schiebt dabei ein ledernes Täschchen von einer Etagère, so daß es zu Boden fällt. Fridolin, auf dieses Geräusch sich umwendend und Philipp erblickend, hebt das Täschchen stumm wieder auf. Philipp mit ängstlichem Gesicht).

Hab' ich wieder etwas —?

Fridolin.

Ja. Dieses Täschchen. Zum sechsten Mal, theurer Bruder.

Philipp.

Wehe! — Zerbrochen?

Fridolin.

Nein. Ledertaschen zerbrechen nicht.

Philipp.

Dieses unglückselige, überfüllte Zimmer! — Mußte das Täschchen da liegen?

Fridolin.

Ja, es mußte.

Philipp (nimmt das Täschchen in die Hand).

Wozu brauchst du es?

Fridolin.

Ich habe es um mich, dieweil es ein Andenken ist.

Philipp (weich werdend).

Ein Andenken! — Hm! Ein Andenken. (Starrt vor sich hin, nickt wehmüthig langsam, schwenkt dabei leise das Täschchen hin und her. Fridolin betrachtet ihn stumm; setzt seinen Hut auf und geht nach hinten, zur Thür. Philipp horcht auf, wendet sich.) Fridolin!

Fridolin.

Adieu, mein Sohn. Ich muß fort.

Philipp (weich).

Ich wollte dir noch etwas sagen.

Fridolin.

Wenn ich wiederkomme!

Philipp.

Wenn du wiederkommst, dann sind auch deine jungen Leute, deine Kunstjünger, deine sogenannten Leibschwaben da; dann kann ich nicht, wie Bruder zum Bruder, mit dir reden. Eine Minute, Fridolin! Hast du noch Eine Minute?

Fridolin (sieht nach der Uhr).

Zwei will ich noch opfern; nur zu.

Philipp (sucht in seiner Wehmuth zu lächeln).

Ich habe mir's wieder überlegt, Kunstbruder. Auf den Rest meines Urlaubs werde ich verzichten. Morgen früh reise ich ab; — ich bin dir zur Last.

Fridolin (tritt unwillkürlich näher).

Was bist du? (sich fassend) Ein Hansnarr bist du, Bruder —

Philipp

(fährt, das Täschchen wieder auf und nieder schwenkend, ruhig fort).

Da ist zunächst Judica, mein Kind. Das Kind ist unterhaltend, sagst du; es erheitert dich, sagst du. Ich danke dir. Aber es ist ein unerzogenes Kind — (mühsam) ein Kind, dem seit Jahr und Tag die Mutter fehlt —

Fridolin.

Nun, wir lassen ihr ja heute mit der Ostbahn eine Erzieherin kommen —

Philipp.

Da ist dann also zweitens die Erzieherin; — wir kennen sie noch nicht. Sie kann auch unterhaltend sein, sie kann das Gegentheil sein —

Fridolin (sieht wieder auf die Uhr).

Bei alledem muß ich fort! (Geht zur Thür.)

Philipp (ihm ruhig folgend).

Da bin drittens ich; ein armer, einsamer Pastor, ein trauriger Wittwer, eine melancholische Ruine. Ganz und gar der Gegensatz zu dir! — Ich rege dich durch den Gegensatz an, sagst du. Ich danke dir. Aber für was opferst du, in deinem ewigen Edelmuth (vor Bewegung stammelnd), der mich so unsäglich rührt — für was opferst du deine friedliche Junggesellen-Häuslichkeit auf? Weil du mich „retten" wolltest, wie du sagtest; weil du mich zerstreuen und erheitern wolltest. Ich bin noch jung, sagst du; und die große Stadt ist mir besser, als mein ödes kleines Nest. Aber du wirst mich nicht retten, Fridolin; du wirst mich weder zerstreuen, noch erheitern; denn mir ist nicht zu helfen.

Fridolin (war wieder vorgetreten).

Ich werde dich noch sowohl zerstreuen, als auch erheitern; aber jetzt muß ich fort! (Geht zur Thür.)

Philipp (folgt ihm).

Denn da ist nun noch viertens meine unglückselige Neigung, Alles ernsthaft zu nehmen, mich gegen jeden Widerspruch zu ereifern, aus Anhänglichkeit an meine Ueberzeugungen bockbeinig, ausfällig, sogar grob zu werden; eine Unart, von der du mich leider am wenigsten kuriren kannst, weil deine Leidenschaftlichkeit mich nur immer von neuem reizt —

Fridolin (kommt zurück).

Meine Leidenschaftlichkeit?

Philipp.

Nun ja: wie heute Mittag, wo ich mich einmal über eure hochgepriesene neueste Naturwissenschaft auszusprechen das Bedürfniß hatte, und Du Dich dieser Darwin's und Haeckel's, dieser naseweisen Gottesleugner, mit einem Ungestüm annahmst —

Fridolin.

Nasenweise Gottesleugner? — Mein theurer Philippus, gegen dieses Wort könnte ich dir Dinge sagen — wenn ich nicht fort müßte — (Wieder zur Thür.)

Philipp (folgt ihm).

Was könntest du mir noch sagen, das ich nicht heute Mittag Punkt für Punkt widerlegt hätte? Womit wolltest du diese Selbstüberhebung der kurzsichtigen, gebrechlichen, knickerbeinigen menschlichen Vernunft vertheidigen —

Fridolin (kommt, sich ereifernd, zurück).

Selbstüberhebung? Der Forschung? Der Wissenschaft? Dieser vorsichtigen, Schritt für Schritt vorgehenden Wissenschaft? Knickerbeinig? Doch ihr geistlichen Menschen, ihr kennt sie ja nicht; ihr wollt blind sein und seid es; euch ist nicht zu helfen!

Philipp (seine Stimme hebend).

Uns ist nicht zu helfen? Warum nicht? Aus welchem Grunde wäre uns nicht zu helfen? Weil wir euren „Urschleim," von dem ihr euch herleitet, den ihr Bruder nennt, weil wir diesen unappetitlichen Urstoff (Fridolin ist drei Schritte gegangen, bleibt nun wieder stehn) nicht anbetungswürdig finden, darum also ist uns nicht zu helfen? Weil wir ein etwas höheres Ideal als diesen Urbrei haben —

Fridolin (immer eifriger).

Wir also hätten das nicht? Du behauptest uns in's Gesicht, daß wir vor dem Urstoff auf den Knieen liegen und ihn anbeten als unsern Gott? — Alle Teufel, ich muß fort! (Oeffnet hinten die Thür, tritt auf den Vorplatz.)

Philipp (folgt ihm mit großen Schritten).

Das hätte ich behauptet? Wie kannst du so leichtsinnig, so frivol sein, zu sagen, ich hätte behauptet, ihr betet den Urstoff an? (Fridolin kommt zornig zurück, will reden; Philipp schwenkt sein Taschentuch gegen ihn, wie um ihn schweigen zu heißen, und fährt immer lauter fort) Aber wo ist denn euer Ideal? Wo steckt euer Ideal? Wenn euer leberkranker Weltbewinseler, euer Schopenhauer, ein Buch über „die Welt als Wille und Vorstellung" schreibt — wenn er in Gottes unbegreiflichem All nichts als Willen und Vorstellung findet — so ist das auch nur ein Gedanken-Urbrei, über den ich lache!

Fridolin.

Und warum lachst du darüber? Weil du davon beim besten Willen keine Vorstellung hast! (Geht rückwärts zur Thür; Philipp entrüstet ihm nach.) Du bist noch beim Anfang, beim Urstoff unserer Philosophie; studire weiter, so kommst du zu uns und unsern Idealen!

Philipp.

Und wohin komm' ich dann? Zu eurer Affen-Theorie; der Affe, der Deutsch kann, das ist dann das Ende! — Doch eure Affen-Theorie, für euch hat sie ja Recht! Denn ihr seid und bleibt nur eine höhere Affenart — ohne Religion!

Fridolin (tritt wieder vor).

Und das sagst du mir? Ich, dein Bruder, dir nur ein höherer Affe?

Philipp.

Ohne Religion!

Fridolin.

So laß dir sagen, mein Bester: (wendet sich zur Thür) lieber ein heiterer, verträglicher, duldsamer Schimpanse, als ein unduldsamer Mensch!

Philipp.

Lieber ein duldsamer Schimpanse! Gott im Himmel, und solchen Unsinn hör' ich geduldig mit an!

Fridolin.

Du hörst ihn geduldig mit an? Auf jedes meiner Worte mit Beleidigungen antworten, das nennst du geduldig mit anhören? (tritt noch einmal vor) So sag' ich dir nur noch Eins: ich habe meinen Gott, ich brauche meinen Gott, ich weiß, daß ich nur ein unbedeutender, kleiner Kunstprofessor bin gegen meinen Gott; aber ich will lieber auf Bäume klettern und mich von Urstoff nähren, als mit dir Vernunft und Wissenschaft verachten, weil du sie nicht begreifst!

Philipp

(legt die Hand an den Kopf, an die Brust; athmet schwer. Außer sich).

Und ich will glauben, Fridolin, zu deiner Ehre, daß du dies alles in einem Anfall von Irrsinn gesprochen hast!

Fridolin

(hat inzwischen seine Uhr gezogen; entsetzt).

Dreiviertel auf fünf! (Stürzt hinaus.)

Dritter Auftritt.

Philipp; dann Frau Ritter.

Philipp (erschrocken, dann plötzlich ernüchtert; horcht).

Er ist schon draußen. (zusammenfahrend) Die Treppenthür fliegt zu. — — Jetzt stürmt er die Treppe hinunter. (mechanisch wiederholend) Dreiviertel auf fünf! — — Warum kam ich denn eigentlich in dieses Zimmer. Um meinem dankbaren brüderlichen Herzen Luft zu machen; um einmal Alles zu sagen, was ich über Fridolin's liebevolle Güte, Fürsorge, Opferfreudigkeit auf der Seele hatte. Um ihm meine Streitsucht und Heftigkeit von heute Mittag abzubitten. Das war meine Absicht. (zerknirscht) Ich habe sie nicht erreicht! (Frau Ritter tritt, ein Fläschchen in der Hand, von hinten ein; sieht Philipp und bleibt stehen. Philipp still vor sich hin) Daß ich nicht in seinem Hause bleiben kann, hab' ich nun bewiesen. Ich gehe und schreib' ihm das; und dann morgen fort! (Wendet sich, tief gebeugt, nach links.)

Frau Ritter (tritt vor).

Um Vergebung, Herr Pastor. Ich hatte den Herrn Professor noch fragen wollen, auf welchen Bahnhof meine Nichte ankommt; hab' es rein vergessen. Da ich ihr doch abholen will —

Philipp (in sich versunken).

Mit der Nordbahn, sagte er ja wohl. Ja. Also auf dem Nordbahnhof, Frau Ritter. (Horcht verstört.) Eine Stimme auf dem Vorplatz. — Lassen Sie Niemand zu mir. Ich will Niemand sehn. Niemand! (Sie nickt.) Guten Tag! (Geht ab, nach links.)

Frau Ritter.

Warum er das nur so traurig sagte, daß sie mit der Nordbahn kommt. (Gießt etwas aus dem Fläschchen auf die Ofenröhre.) Hab' ja auch viel geweint, als ich Wittwe wurde; aber wenn mich Einer fragte: wann geht die Post nach Neustadt, oder was ist die Uhr, — da hab' ich mich weiter nichts nicht merken lassen — — (freudig) Ah! Der Herr Leopold!

Vierter Auftritt.

Frau Ritter, Leopold; dann **Rudolf, Franz, Fridolin, Walter.**

Leopold (von hinten, mit Hut und Stock; bleibt stehn).

Kennen Sie mich noch, Tante Ritter?

Frau Ritter.

Das soll wohl ein Spaß sein. Ob ich Ihnen noch kenne? (Gibt ihm die Hand.) Wie das ihn freuen wird, meinen Herrn Professor! Und wie er jammern wird, daß unser Herr Leopold jetzt nicht bei uns wohnen können, wie damals —

Leopold.

Ich weiß. Wir werden's tragen wie Männer, liebe Tante Ritter; — obwohl ich nie ein so glücklicher Mensch war, wie in den drei Monaten, als ich in der Kammer neben

Ihrer Küche mein Nachtquartier hatte! Was macht diese alte Kammer? Wo ist der Professor? Woher beziehen Sie das Recept, sich so jung zu erhalten? Was geben Sie uns heut zum Abendessen? Antworten Sie „kürzlich, weislich, ehrlich und unverzüglich!“

Frau Ritter (lächelnd).

Immer noch der Alte. Obgleich man ja jetzt Doktor zu Ihnen sagen muß, wie ich höre; haben ja promovirt —

Leopold (drückt ihr mit humoristischem Ernst die Hand).

Wir bleiben dennoch die Alten, Tante Ritter. (sich eine Cigarette anzündend) Was ist das für ein Lärm?

Frau Ritter (horcht).

Das sind die jungen Akademiker, die Leibschwaben von den Herrn Professor; kommen zum Kaffee. Aha! Die haben sich wieder die Treppe herauf disputirt —

Rudolf (noch draußen).

Lächerlich! Die höhere Kunst bleibt doch die Skulptur!

Frivolin (ebenso).

Das sagt ein Ingenieur, den keine Muse geküßt hat!

Rudolf.

Oho! Oho!

Leopold (lächelt).

Sagen Sie nicht, daß ich da bin, Tante Ritter — (Wirft sich auf das Sopha, streckt sich aus, ruhig weiterrauchend.)

Franz (tritt mit den Andern ein).

Meine Herren, ich finde, Kunst ist Kunst — (bricht ab) Guten Abend, Tante Ritter! — Der Herr Professor, hör' ich, ist noch nicht wieder da —

Frau Ritter.

Ich habe ihn geräuchert, und der Kaffee kocht schon; aber der Herr Professor ist noch nicht zurück.

Walter.

Geben Sie heute auch Eis nach dem Kaffee, Tante Ritter? Es ist ja der große Tag, an dem Ihre große Nichte einziehen soll.

Frivolin.

Ist sie sehr hübsch, die Nichte?

Franz.

Singt sie?

Rudolf.

Ist ihre Erscheinung mehr malerisch, oder mehr plastisch? (Lacht über seinen Spaß selbst.)

Walter.

Wie ist ihre Architektur?

Frau Ritter.

Sie sind alle gottloses Volk, und mein Kaffee verkocht sich! (Geht.) Aber die große Nichte ist schon da; sie raucht eine Cigarette, und sie lacht Ihnen aus. Hören Sie doch, wie sie lacht. Hahaha! Hahaha! (Geht lachend nach hinten ab.)

Franz (verdutzt).

Ich rieche wirklich eine Cigarette.

Frivolin (erblickt Leopold, der sich aufrichtet).

Mensch, du bist Leopold!

Rudolf.

Leopold Rheinau! Wo kommst du her?

Leopold
(klopft die Asche von seiner Cigarette; nickt dann vor sich hin).

Es ist merkwürdig. Ihr seht alle noch genau so aus, wie vor anderthalb Jahren. Guten Tag, ihr Männer.

Frivolin (etwas gereizt).

Hast denn du dich verändert? — Doch ja, er hat sich verändert. Er hat sich seinem Schneider untergeordnet; er trägt einen Cylinder und Lackstiefel —

Leopold (lächelnd).

Ja; seit ich wieder Naturforscher bin. Ihr Kunstforscher habt euch allerdings die Freiheit von der Mode erhalten. Eure gesinnungsvollen Halsbinden, eure überzeugungstreuen Westenformate — noch dieselben, wie damals! Dieser Hemdkragen; so unternehmend, und doch so edel. Mich hat die Welt untergekriegt; mein Schneider denkt, und ich ziehe seinen Gedanken an; Theilung der Arbeit; das moderne Prinzip.

Franz.

Doch ich hoffe, du bist nicht auch von unseren Idealen abgefallen, — wenn du auch nach deinem Beruf nicht mehr zu uns gehörst —

Leopold.

Ich gehörte nie zu euch, mein theurer, idealer Franz. Es reizte mich nur, ein Jahr lang Kunst zu naschen, eh ich mich ganz darauf warf, die Natur zu verdauen.

Frivolin (nimmt eine wichtige Miene an).

Wie ich höre, bist du Darwinist.

Leopold.

Ich bin Darwinist.

Frivolin.

Entwicklungstheorie.

Leopold.

Entwicklungstheorie.

Frivolin.

Hm! — Ja, ja!

Franz.

Entwicklungstheorie! — Du hattest früher, mit uns, eine — wie soll ich sagen — eine höhere, eine philosophische Weltanschauung.

Leopold.

Damals war ich ein Narr.

Rudolf.

Oho! Oho!

Fünfter Auftritt.

Dieselben (ohne Frau Ritter); **Fridolin.**

Fridolin (noch draußen, freudig, laut).

Ist mein Leopold da! (Tritt hinten in die Thür, den Hut auf dem Kopf; blickt Leopold an, die Arme etwas feierlich ausbreitend.)

„So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!"

(Geht dann auf Leopold zu, der ihm entgegenkommt, und umarmt ihn.)

Und somit heiße ich dich willkommen, Doctor Leopold Rheinau! Hast du Hunger oder Durst, so sage der Tante Ritter deine Wünsche. Und nun zuerst zu den Geschäften, ehe ich mich den Freuden des Wiedersehens widme! — Mein lieber Franz, Sie sehen hier diese Kommode, nicht wahr.

Franz.

Ja, die sehe ich.

Fridolin.

Diese Kommode ist für Fräulein Ottilie Ritter, die erwartete Nichte, auszuräumen. Ihr Inhalt besteht aus —

Franz.

Papieren, Scharteken und Westen.

Fridolin.

Ganz recht. Unterrichteter junger Mann! — Es wird von euch beiden zukünftigen Architekten erwartet, daß ihr die Entleerung dieses Gebäudes in der nächsten Viertelstunde bewerkstelligt — (nach rechts deutend) dort in meinem Schlafzimmer — und daß ihr mit architektonischem Scharfsinn andere Räumlichkeiten für die ausgeräumten Papiere, Scharteken und Westen ausfindig macht. Und hernach zum Kaffee; denn wer sich seinen Hunger nicht verdient, verdient auch nicht, daß er ihn stille! (Franz lächelt und nickt; trägt dann mit Walter die Schubladen der Kommode in das Zimmer rechts. Fridolin kommt zu Leopold zurück; mit zufriedenem, zärtlichem Lächeln) Wie er seiner schönen Schwester, seiner edlen Mutter ähnlich geworden ist! — Mein Sohn, seit wann bist du in unserer Stadt?

Leopold.

Seit zwei Stunden, denk' ich.

Fridolin.

Und du hast deiner Mutter vermuthlich noch nicht geschrieben, daß du hier bist?

Leopold.

Nein.

Fridolin.

Aber du wünschest nicht ohne den Segen deiner Mutter durch das Leben zu gehn?

Leopold.

Eigentlich nicht!

Fridolin (führt ihn mit Galanterie an den Schreibtisch).

So setz dich nieder, nimm eine Postkarte und schreib! (Giebt ihm eine Feder in die Hand; Leopold beginnt lächelnd zu schreiben.) Was wünschest du, mein Sohn?

Walter
(kommt von rechts zurück, eine Sammetweste in der Hand).

Fridolin! Ich habe noch nicht Eine von deinen Westen geerbt. Wenn du mir diese da vermachen wolltest!

Fridolin
(betrachtet die Weste mit schalkhaft feierlichem Ernst).

Es ist eine meiner schönsten, stimmungsvollsten Westen. Sie ist nach der Idee des Wammses gebaut.

Walter.

Im Geiste dieser Idee würde ich sie tragen.

Fridolin.

Wende sie herum! — Sieh da hinten nach, ob sie schon eine Inschrift hat.

Walter.

Hier steht noch nichts.

Fridolin.

Gut! So sei es! Nimm eine Feder und schreibe deinen Namen hinten auf das Futter. Sobald ich diese Weste entlasse, ist sie dein.

Walter.

Ich danke dir —

Fridolin.

Still! (Walter legt die Weste auf den Tisch und schreibt. Franz ist gleichfalls von rechts wieder eingetreten, auch mit einer Weste.) Nun, und Sie?

Franz.

Herr Professor —! (Ergänzt seine Rede durch einen bittenden Blick.)

Fridolin
(betrachtet Franz eine Weile mit Wohlgefallen, streicht ihm sacht über das Haar).

Legen Sie die Weste weg. Ich habe für Sie einen andern Beweis meiner Freundschaft, Franz.

Franz (erwartungsvoll stammelnd).

Was meinen Sie —

Fridolin (herzlich).

Es ist die Freude meines einsamen Lebens, mit euch, die ihr meine Schüler und meine Freunde zugleich seid, — mit euch mein Bestes zu theilen: meine Arbeiten, meine Ideale, meine Westen, und zuletzt mein Herz. Kommt ihr mir bis an mein Herz, nun, dann nenn' ich euch Du. Du gegen Du! (nimmt ihn bei der Hand) Ich habe dich beobachtet, Franz. Ich finde dich auf dem rechten Wege. In diesem Einen laß mich dir zum Vorbild dienen: ich liebe keinen Menschen, eh ich ihn achten gelernt habe; und muß ich ihn achten, muß ich ihn auch lieben. Umarmen wir uns! Also: Du.

Franz (gerührt, stotternd).

Fridolin! Du!

Fridolin
(drückt ihm noch einmal die Hand; dann von ihm hinweg, heiter).

Und so wären wir nun mit den Geschäften zu Ende. Meine Freunde, laßt mir nun auf eine halbe Stunde diesen

Leopold; setzt euch einstweilen (nach rechts deutend) da drinnen zum Kaffee, zum Liqueur, bis wir zu euch kommen. Denn diesen meinen David, meinen Liebling, seit anderthalb Jahren hab' ich ihn nicht gesehn!

Frivolin

(tritt, während die Andern sich nach rechts wenden, näher; blickt bald auf Franz, bald auf Fridolin; erwidert stumm, mit einem unsicher werdenden Lächeln, Fridolin's beobachtenden Blick).

Ich — —

Fridolin

(nach einer Pause, mit stillem Humor).

Nehmen wir an, mein Sohn, daß ich bereits errathen hätte, was Sie von mir wünschen. Fühlen Sie sich würdig, dasselbe zu erleben, (auf Franz deutend) was dieser Jüngling erlebt hat?

Frivolin

(einen etwas geringschätzigen Blick auf Franz werfend).

Ich glaube, ich bin davon frei, mich zu überschätzen; aber ich weiß nicht, warum ich mich unwürdig schätzen sollte, Ihnen so nahe zu stehen wie der gute Franz.

Fridolin.

Meinen Sie? — — Junger Frivolin, Sie sind ein begabter Mensch. Sie sind vielleicht der Begabteste unter den zukünftigen Menschen, die von unsern drei Akademien zu mir kommen, um Kunstgeschichte zu lernen. Aber — ich beobachte auch Sie. Ich finde, daß Ihre Freunde leider nicht Unrecht hatten, Sie durch den Beinamen „Frivolin" auszuzeichnen; denn ich habe in Ihnen drei Abgötter entdeckt, zu denen Sie beten: den Erfolg, das Frauenzimmer, und das Geld. Mein Sohn, die Kunst läßt dir durch mich, deinen Professor, sagen: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!" (die Jünglinge durch eine anmuthige Verbeugung entlassend) Doch davon mehr beim Kaffee und beim Maraschino. Was aber Franz und die Bruderschaft betrifft, so sage ich Ihnen, mein Sohn: Ihre Stunde ist noch nicht gekommen!

Frivolin

(verneigt sich stumm, verlegen lächelnd; geht dann nach rechts den Andern nach, mit künstlichem Stolz die Hand in die Brust gesteckt).

Sechster Auftritt.

Fridolin, Leopold.

Fridolin
(sieht Frivolin lächelnd nach; dann verwandelt sich sein Gesicht, wird elegisch. Er blickt vor sich nieder, athmet tief auf und seufzt; geht darauf zu Leopold und drückt ihn schweigend auf einen Sessel nieder. Macht ihm traurige Geberden, worauf Leopold ihn verwundert fragend anstarrt. Geht endlich horchend nach hinten an die Thür).

Leopold.

Was ist dir?

Fridolin.

Mir war, als spräche er draußen mit dem Küchenmädchen —

Leopold.

Wer?

Fridolin (erleichtert).

Nein. Sinnestäuschung. (Kommt nach vorne zurück.) Wer? Ihr Johann. Ihr Diener.

Leopold.

Wessen Diener? Der Frau Emilie, von der du mir geschrieben —?

Fridolin.

Ja, mein Theurer; ja. Der Frau Emilie, die mich liebt — (beklommen) die mich heirathen will —

Leopold.

Und du willst nicht —

Fridolin.

Nein.

Leopold.

Nun, so thu' es nicht!

Fridolin.

Glückliche Jugend, die noch in heiliger Einfalt sagt: „nun, so thu' es nicht!" — — Setz dich näher; hierher.

niedersitzend) David! David! Mir ist Saulisch zu Muth! — Diese Jünglinge da drinnen sollen es nicht ahnen; aber du, mein frühreifer David — (streichelt ihn; steht wieder auf) Schau mich an. So sieht Einer aus, der sich vor einer halben Stunde auf den Weg machte, einer zärtlichen Witwe seine Hand zu bieten; der aus reiner Verzweiflung hinging, und aus noch größerer Verzweiflung vor ihrer Hausthür umkehrte; und der nun jede Minute ihren Johann erwartet, mit einem vorwurfsvollen perlgrauen Billet: „Warum kamen Sie nicht?"

Leopold.

Sie erwartet dich also —

Fridolin.

Ja. Vor einem Vierteljahr kam sie in meine gemischten Vorträge über Kunstgeschichte und verliebte sich sehr in mich. Vor zwei Monaten kam ich in ihr Haus und verliebte mich sehr in sie. Vor einem Monat kam ich wieder zu mir, wie gewöhnlich, und dachte: Gott sei Dank, noch ist ja Rückzug möglich; also stillen Rückzug. (seufzt) Falsch gedacht! Sie läßt mich nicht mehr los.. (auf das Fenster deutend) Dort im Eckhaus wohnt sie; nur hundert Schritte von hier. Sie mißbraucht es, Leopold! Jeden Morgen, jeden Nachmittag feuert sie perlgraue Billette auf mich ab: „Was schaffen Sie, theurer Meister?" „Wie befindet sich mein lieber, unvernünftiger Freund?" „Wann sieht man Sie, Ungetreuer?" Aus Einem Kopfschmerz, den ich ihr bekenne, gewinnt sie drei bis vier sorgenvolle, perlgraue Billette; eine zweitägige Abwesenheit trägt ihr deren sechs bis acht. Leopold! Diesen Perlgrauen war ich nicht gewachsen! Ich ward endlich feig' und dachte: heirathe sie, dann nehmen die Perlgrauen ein Ende. Und so brach ich auf — heute Nachmittag —

Leopold.

Und kehrtest wieder um.

Fridolin (erleichtert lächelnd).

Ja, vor ihrer Thür. — Warum? Ecco! (Zieht sein Taschenbuch hervor, reißt ein Blatt heraus, reicht es Leopold hin.)

Leopold.

Verse. (Ueberfliegt sie.) Abschiedsverse.

Fridolin (nickt).

Plötzlich, auf der Straße, kamen sie über mich. 'S ist mein altes Schicksal: jede meiner Verliebungen beginnt mit einem Gedicht, und in einem Gedicht findet sie ihr Ende! (Leopold gibt ihm stumm das Blatt zurück.) Was sagst du mir, David? Nichts?

Leopold (nach einigem Schweigen).

Warum kannst du nicht heirathen?

Fridolin.

Ja, warum heirathe ich nicht? Warum habe ich deine schöne Schwester Henriette geliebt, und dann auf ihrer Hochzeit mit einem Andern — getanzt? Warum bin ich vierzig Jahre alt geworden, ohne zu heirathen? — Mein theurer Leopold, weil ich — (Bricht ab.)

Leopold.

Nun?

Fridolin

(nachdem er mit geheimnißvollem, tragikomischem Mienenspiel eine Weile geschwiegen, — sich auf Leopold's Stuhllehne stützend).

Ich will dir etwas sagen, mein Sohn. Da lauft ihr Menschen nun schon seit Jahrtausenden auf der Erde herum und sagt: die Natur schuf den Mann und schuf die Frau; der Mann heirathe die Frau, die Frau heirathe den Mann! Basta! — Dann begegnet euch zuweilen ein sonderbares Wesen: hat offenbar männlichen Verstand, aber eine weibliche Gemüthsart; oder weiblich flatterhaften Geist und männlich-starren Charakter; oder Alles aus Männlichem und Weiblichem durcheinander gemischt. Was thut ihr mit diesen Wesen? Ihr findet sie „sonderbar", ihr nennt sie „Originale" oder „komische Käuze," nennt sie weibische Männer oder männliche Weiber; — nun habt ihr sie abgethan, und nun ist es gut. Sucht ihr sie zu begreifen? Nein, mein Schatz; diese Mühe gebt ihr euch nicht. Nur die Natur weiß, was

sie gemacht hat! Die kennt unsere Schlagworte und unsere Schlagbäume nicht; die hat nicht nur den Mann und das Weib geschaffen, sondern jede Menschenmöglichkeit vom männlichsten Mann bis zum weiblichsten Weib! — Ja, mein Lieber: so hat sie auch diese Uebergangsmenschen geschaffen, die in ihrer lieben armen Seele viel vom Mann, viel vom Weibe haben; die kein Zweites zur Ergänzung brauchen, denn sie selber sind, so zu sagen, Zwei; (mit Humor) die es nicht nöthig haben, zu heirathen, denn sie sind — (sucht die Worte; Pause; dann lächelnd) sie sind mit sich selber verheirathet. — Ja, das ist das Wort. (elegisch heiter) Sie leben mit sich selbst in einer heimlichen Ehe!

Leopold (lächelnd).

Hm!

Fridolin.

Und so Einer bin ich. In so einer tragikomischen „heimlichen Ehe" lebe auch ich.

Leopold

(blickt ihn an; nickt dann vor sich hin. Steht auf, nimmt Fridolin's Hand; liebenswürdig lächelnd).

Und daß ich indiskret frage: lebt ihr glücklich mit einander? Oder vielmehr, lebst du glücklich mit dir?

Fridolin (seufzt).

Nicht sehr friedlich, Leo. Mein weibliches Ich — daß ich es so nenne — ist sanft, still, genügsam; aber der Stärkere, der Mann in mir ist flatterhaft, ungetreu. Ich sehe eine reizende Frau, sie bringt mich in der ersten Stunde in angenehme Aufregung, in der zweiten bis zur Entzückung — in der dritten zum lyrischen Gedicht. Beabsichtige ich sie auch zu heirathen? Ja wohl; ich beabsichtige es. Ich vergesse vollkommen, daß schon diese sogenannte weibliche Hälfte in mir wohnt; ich bin nur noch ein verliebter Mann, weiter nichts. Man erwidert meine Gefühle; nehmen wir an, daß man sie erwidert. Was geschieht nun? Geh' ich nun hin und sage: mein Fräulein, ich liebe Sie, werden Sie meine Frau? — Nein. Ich werde auf einmal still. Mir wird bang zu Muth; ich gehe herum wie auf verbotenen Wegen; mir ist wohler,

wenn ich die Dame nicht sehe. Ich bedauere sie; ich leide um sie; aber — ich kehre in mich zurück. Warum? Weil unterdessen — (die Worte suchend, lächelnd) das ewig Weibliche in mir wieder aufgetaucht, erwacht ist; weil der Mann in mir — die Courage verliert; Zwiespalt der Gefühle, Rückzug; — endlich ein letztes entsagendes Gedicht. Ich fliehe und reise ab —

Leopold.

Wie damals, als du meiner Schwester entsagtest; — nach Riva am Gardasee —

Fridolin.

Ja, das ist meine Zuflucht; die hat sich schon zweimal bewährt! — Und so kehr' ich endlich in meinen alten Zustand zurück. Ich komme wieder, ich arbeite, ich lehre und bilde meine Jünglinge, zanke mit Frau Ritter; — bis eine neue Störung des Seelenfriedens beginnt. (etwas wehmüthig lächelnd) Doch es thut nichts, David! — Und je älter ich werde, desto kürzer dauern sie, diese nutzlosen Verliebungen; vielleicht war diese die letzte, (das Blatt mit den Versen emporhaltend) und hier ist das Ende! — Was will ich noch, Leopold? Nichts, als meinen armen Wittwer-Bruder glücklich machen; das habe ich mir gelobt. Warum lass' ich heute diese Nichte kommen? Nicht für das Kind, sondern für den Vater. Ich habe die Briefe dieser Nichte gelesen, hab' ihr Bild gesehn; nun, wenn ich mich ein wenig auf Briefe und auf Gesichter verstehe, die wird eine richtige Mutter für sein Kind und eine richtige Frau für den Pastor Philipp!

Leopold.

So, so.

Fridolin.

Warum lächelst du?

Leopold.

Es scheint, das ewig Weibliche in dir kann auch das Ehestiften nicht lassen. Wenn sich nur nicht das ewig Männliche wieder in diese Nichte verliebt!

Fridolin.

Weiser junger Mann. Nein, das ist vorbei; (heiter) ich und ich, wir entzweien uns nicht mehr! — — Wovon träumst du, Leo —

Leopold (tiefsinnig lächelnd).

Mir geht's umgekehrt. Ich bin ganz und gar nicht „mit mir selbst verheirathet"; meine einsame Seele schreit offenbar nach einer weiblichen Ergänzung. So sehr, daß ich mich einstweilen in eine Phantasie, eine Idee verliebt habe —

Fridolin (sieht ihn verwundert an).

Du ein Idealist? Du, der altkluge, praktische, nüchterne Naturforscher —

Leopold (lächelnd).

Ja, ich. Schon seit langer Zeit! Wenn ich zuweilen liege und nicht schlafen kann — dann steht auf einmal eine junge Dame hinter mir, legt mir eine Hand auf die Schulter, und flüstert mit süßer Stimme an mich hin. Ich —

Fridolin.

Eine geträumte Dame.

Leopold.

Ja. Ich mache die Augen zu; dann steht sie da. Mit großen, klugen Augen lächelt sie mich an; als sagte sie mir: eines Tages komm' ich wirklich und leibhaftig; habe nur noch Geduld! — Und dann red' ich mit ihr — und wir führen stille, verliebte, lautlose Gespräche — Gespräche, Fridolin, wie seit Adam und Eva keine schöneren geführt wurden. Und dann werd' ich ganz still —

Fridolin.

Hm! — Und ganz genau weißt du, wie sie aussieht —

Leopold.

Ja; ganz genau.

Fridolin.

Natürlich liebt sie dich —

Leopold.

Ja. (mit humoristischem Ernst) Und diese Liebe eines so vorzüglichen Geschöpfes — dessen Namen ich nicht einmal kenne — die thut mir sehr wohl.

Fridolin.

Und wenn du dieses vorzügliche Geschöpf nie auf Erden findest —

Leopold.

Ich werde sie finden, Fridolin; daran zweifle ich nicht. Und dann sagen wir uns sicherlich am ersten Tag, daß wir zu einander gehören!

Fridolin
(betrachtet ihn mit Wohlgefallen; drückt ihm dann die Hand).

Ich nehme Alles zurück, mein Sohn, was ich über den altklugen, nüchternen Naturforscher sagte. Gott sei Dank, du bist doch auch noch ein Narr!

Siebenter Auftritt.

Die **Vorigen.** Ein **Diener.**

Diener
(in Livree, ein Billet in der Hand, tritt hinten ein).

Guten Tag, Herr Professor —

Fridolin (leise).

Wehe! Hab' ich's nicht gesagt: ein perlgraues Billet!

Diener (dümmlich lächelnd).

Sie wissen wohl schon, Herr Professor, was ich wieder bringe —

Fridolin.

Geben Sie her. (Ueberfliegt das Billet. Leise) Ich wußt' es. (Geht stumm an ein Tischchen, nimmt eine Cigarre aus einer Kiste, steckt sie dem Diener in den Mund.) Gehen Sie, Johann; sagen Sie, in fünf

Minuten werd' ich kommen; sagen Sie, ich fliege. (Der Diener ab.) Leopold! Da lies!

Leopold (überfliegt das Billet).

„Bin in Sorgen, daß ein Unwohlsein Sie hindert" — — „Beruhigen Sie mich sogleich, schriftlich oder in eigener Person, mein theurer Freund" —

Fridolin.

Eine Idee —! Leopold! Mein David! Ich gehe, denn ich muß — und du gehst mit!

Leopold.

Was? Ich gehe mit?

Fridolin.

Ja; du mußt mich retten. Leo, sträube dich nicht; opfre dich mir, Leo; (ihn aufgeregt streichelnd) bist so ein interessanter, hübscher junger Mensch, vielleicht verliebt sie sich, froh erschrocken, in Dich und läßt ab von mir; vielleicht entdeckst du in ihr die geträumte Dame; — was kann nicht alles geschehn! Komm, nimm deinen Hut —

Leopold (thut es lächelnd).

Nun, und wenn die Unglückliche sich in mich verliebte —

Fridolin.

So bringst du dich mir zum Opfer; sei groß und gelob' es mir! (Leopold lacht und nickt.) Auf! Arm in Arm mit dir — (Zieht ihn fort nach hinten.)

Leopold (bleibt wieder stehen).

Und die Andern, die Leibschwaben?

Fridolin (horcht).

Hörst du nicht, wie sie disputiren, alle durcheinander. Da es das ewige Bedürfniß der deutschen Jünglinge ist, alle zugleich zu sprechen — — Die wissen schon nicht mehr, daß wir auf der Welt sind —

Fridolin (hinter der Scene, laut).

Unsinn! Ein schönes Weib ist schön! Und das Schöne ist Kunst!

Rudolf (ebenso).

Und wer vom Schlittschuhlaufen nichts versteht, der rede auch nicht von der Sache!

Leopold (schon hinten an der Thür).

Sie reden von der Schönheit des Weibes und vom Schlittschuhlaufen —

Franz (hinter der Scene).

Ich appellire an den Meister! — Fridolin! Fridolin!

Walter (ebenso).

Keine Riemen? Oho! — Professor Fridolin!

Fridolin.

Um Gottes Willen! Sie rufen nach mir. (seine hellgrauen Handschuhe hervorziehend) Perlgraue gegen perlgraue; und nun mit dir in die Schlacht! (Fliehen hinaus.)

Achter Auftritt.

Franz, Rudolf, Fridolin, Walter (kommen tumultuarisch von rechts, durcheinander redend; Franz eine Tasse Kaffee, die andern gefüllte Liqueurgläser in der Hand) Später **Judica.**

Rudolf.

Gut, er soll entscheiden! -- Professor!

Franz.

Fridolin!

Walter.

Meister Fridolin!

Rudolf.

Oho! Er ist fort.

Franz.

Wo ist er hin?

Frivolin (lauter).

Was geht's mich an, wo er hin ist? (Stellt sich an den großen Tisch, auf die linke Seite; schlägt mit der Hand auf den Tisch.) Ich will Bilder malen, sag' ich, aber keine Ideen; bleibt mir mit Ideen vom Halse!

Franz
(steht ihm gegenüber, rechts, lehnt sich über den Tisch).

Das ist Entweihung der Kunst —

Rudolf
(ihn überschreiend, von der Rückseite des Tisches zu Walter hinüber, der sich vorn gesetzt hat; so daß sie paarweise über Kreuz disputiren).

Riemen? Unsinn! Veraltet! Was ein ächter Schlittschuhläufer ist, — so wenig Riemen wie möglich!

Frivolin
(zu Franz hinüberrufend, durch die anderen Stimmen hindurch).

Und warum Entweihung der Kunst? Jedes schöne Frauenzimmer, wenn es gut gemalt ist —

Walter (gegen Rudolf, lauter).

Aber ohne Riemen kommt jede Dame zu Fall!

Franz (gegen Frivolin, endlich durchbringend).

Indem ein schönes Weibsbild ohne eine Idee nur ein Weibsbild ist, aber kein Kunstwerk! Denn erst durch die Idee —

Rudolf (gegen Walter).

Und überhaupt, was sollen diese Frauenzimmer auf dem Eise! Die wahre Kunst lernt nur der Mann!

Frivolin (gegen Franz).

Nein! Ein schönes Weib ist schön; und das Schöne ist Kunst! Und hundert solche Weibsbilder werd' ich malen, mit und ohne Kleider —

Walter (gegen Rudolf).

Schnürstiefel, weiter nichts! Schnürstiefel das Einzige! Ohne Schnürstiefel keine Haltung, keine Sicherheit!

Franz (gegen Frivolin).

Das ist Entweihung der Kunst! Und so unpassend es wäre, der melischen Venus die Sandalen von den Füßen zu ziehn —

Rudolf (gegen Walter).

Schnürstiefel? Weg mit den Schnürstiefeln; wer ein rechter Kerl ist, läuft auch ohne sie!

Frivolin (gegen Franz).

Die melische Venus? Und wenn ich ihr die Schnürstiefel hundertmal von den Füßen zöge — die Sandalen, wollte ich sagen — (wild) man versteht sein eigenes Wort nicht mehr!

Walter (schlägt auf den Tisch).

Und wer ohne Sandalen läuft, versteht nichts von der Sache!

Rudolf.

Ohne Sandalen? Was heißt das! Von Schnürstiefeln war die Rede —

Franz.

Hundert Millionen Schnürstiefel und Sandalen! Wenn ihr alle durcheinander schreit, so hört die Verständigung auf!

Judica

(ein etwa neunjähriges Kind, tritt von rechts ein; in etwas verwildertem Anzug, einen der Zöpfe aufgelöst, die Halskrause zerknittert, die Liqueurflasche und ein Gläschen in der Hand; mit keckem, altklugem Gesicht).

Warum schreit ihr denn so? Ihr wolltet ja lustig sein. Seid ihr denn lustig, wenn ihr euch so anschnauzt?

Franz.

Judica! Kleine Judica, wo hast du so lange gesteckt?

Walter.

Setz dich zu deinen alten Kameraden, hierher an den Tisch!

Rudolf.

Schenkt ihr ein!

Franz.

Meine Herren, und jetzt parlamentarische Debatte —

Rudolf.

Parlamentarisch; gut. Und ich judicire, daß Judica Präsident werde! (Lacht über seinen Witz.)

Walter.

Bravo! Gut! Judica Präsident! (Rudolf nimmt einer Büste unter Lebensgröße, die auf einem Büchergestell steht, einen vergilbten, bestaubten Lorbeerkranz vom Kopf und setzt ihn Judica auf.)

Judica.

Ich kann sehr gut präsidiren. Aber sprecht nun nicht mehr so viel dummes Zeug; ich will mit euch singen.

Frivolin (heiser).

Unsinn! Wir sind hier, um zu debattiren —

Walter.

Nein, nein, nein. Gesang! (Singt.)

Es geht ein Saufcomment
Um unsern Tisch, um unsern Tisch —

Judica.

Still! Du hast nicht das Wort! Zuerst habe ich das Wort —

Rudolf.

Judica singt! Judica fängt an!

Judica
(steht auf; singt, mit tiefem Ernst).

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel,
Denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosen-
pfad —

Frivolin (steht auf; sie unterbrechend).

Ich verlange das Wort! (immer heiserer) Und wenn ich der melischen Venus —

Rudolf.

Still! Singen! Singen!

Judica (singt).

Kommt ein Manichäer her, so ein alter Flegel —

Frivolin.

Und wenn ich der melischen Venus die Sandalen hundertmal von den Füßen zöge —

Franz (steht auf).

So ist das Entweihung der Kunst!

Judica (singt wieder, durchzubringen suchend).

Hört von mir er manchen guten Rath.

Frivolin.

Und wenn ich als ächter Künstler eure gemalten Ideen Unsinn nenne —

Judica (singt gleichzeitig fort).

Hört von mir er manchen guten Rath —

Neunter Auftritt.

Die **Vorigen**; **Ottilie.**

Ottilie
(ist schon etwas früher von hinten eingetreten, in einfachen Reisekleidern und in schlichtem Hütchen, mit umgehängter Tasche; steht betroffen still).

Aber wo bin ich denn —

Franz
(erblickt sie; legt erschrocken dem Frivolin eine Hand auf den Mund. Flüsternd).

Die Nichte!

Rudolf (ebenso).

Teufel auch! Die Nichte — (Allgemeine verlegene Stille; Judica tritt scheu bei Seite.)

Franz
(an seiner Cravatte zupfend, harmlos zu lächeln suchend).

Ich glaube, Fräulein Ritter — — nicht wahr —

Ottilie (von Einem zum Andern blickend).

Entschuldigen Sie, mein Herr. Wohnt hier denn eigentlich der Herr Professor Werneck, oder nicht?

Franz.

O ja, er wohnt hier; gewiß.

Ottilie
(mit einem neuen kritischen Blick über die Gesellschaft).

Doch es scheint nicht, daß er zu Hause ist!

Franz.

Ich bedauere sehr: er ist ausgegangen.

Rudolf (tritt etwas vor).

Ja, er ist ausgegangen.

Ottilie.

Und der Bruder des Herrn Professors?

Franz (zuckt die Achseln).

Ich weiß nicht —

Rudolf.

Man weiß nie, wo der ist!

Ottilie.

Und Frau Ritter, meine Tante?

Franz.

Kommt sie nicht mit Ihnen vom Bahnhof? (Ottilie verneint.)

Rudolf.

Ist sie nicht in der Küche? (Ottilie verneint.)

Franz.

Also ist sie verschwunden.

Walter.

Ja, ich erinnere mich: sie ist längst verschwunden.

Rudolf.

Spurlos!

Ottilie (halblaut vor sich hin).

Ein unglaublicher Zustand! (Sie geht an das Fenster, blickt einen Augenblick hinaus. Frivolin entfernt sich stumm und geräuschlos nach hinten; Judica schleicht ihm nach. Ottilie kommt zurück; sieht, wie nun auch Walter still den Beiden nachgeht; lächelt unwillkürlich. Für sich) Ich werde also abwarten, wie die Sache endet —

Franz.

Wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen könnte —!

Ottilie.

Ich danke. Mir fehlt nichts.

Franz.

Aber ein Stuhl —

Ottilie.

Auch nicht ein Stuhl. Ich stehe hier sehr gut.

Rudolf (aufathmend).

Ah! Der Herr Pastor!

Zehnter Auftritt.

Ottilie, anfangs noch **Franz** und **Rudolf**; **Philipp**.

Philipp
(kommt von links, im Ueberrock, den Hut in der Hand; geht düster in sich versunken, ohne aufzublicken, an den Schreibtisch und legt einen Brief auf die große Schreibmappe; erblickt nun Ottilie und erschrickt. Für sich).

Guter Gott! Sie ist da!

Rudolf (flüsternd).

Du! jetzt könnten wir auch still verduften; wie?

Franz (ebenso).

Thun wir's! (Sie entfernen sich geräuschlos nach hinten. Ottilie blickt ihnen nach; blickt dann auf Philipp; verneigt sich.)

Philipp (mühsam).

Fräulein — Fräulein Ritter, nicht wahr.

Ottilie (verneigt sich bejahend).

Sie hatten den Wunsch —

Philipp.

Die Erzieherin — — die Erzieherin meiner Tochter, nicht wahr.

Ottilie.

Ich habe die Ehre.

Philipp (immer verstörter).

Ja, Sie — Sie haben die Ehre. Allerdings. Das heißt —

Ottilie.

Das heißt —?

Philipp
(seinen Hut leise hin- und herschwenkend, stammelnd).

Ich wollte sagen: ich — reise morgen früh ab. Ich und meine Tochter —

Ottilie.

Sie reisen morgen früh ab?

Philipp.

Wenn Sie erlauben — ja.

Ottilie.

Nun, und ich —?

Philipp (sieht ihr hilflos fragend ins Gesicht).

Ja, und S i e —! — Es ist — es ist eine sonderbare, verzwickte Geschichte.

Ottilie.

Ja, es scheint so, mein Herr!

Philipp.

Die Gründe, die mich bestimmen, von hier fortzugehen — — (Der Hut entfällt ihm; er hebt ihn wieder auf und drückt ihn fest gegen seinen Leib.) Nämlich, wenn Sie meinen Bruder kennten — — doch Sie kennen ihn wohl noch nicht.

Ottilie
(die ihn immer befremdeter von oben bis unten betrachtet).

Nein. — Wenn ich fragen darf: wo ist, wo bleibt meine Tante?

Philipp.

Hat sie Sie nicht am Bahnhof empfangen —?

Ottilie.

O nein. Keineswegs.

Philipp.

Merkwürdig! Sonderbar! Sie wollte doch hinaus — und sie fragte mich noch, welcher Bahnhof es sei — und ich sagte ihr —

Ottilie.

Sie sagten ihr —

Philipp.

Nun, der Nordbahnhof, sagte ich ihr —

Ottilie.

Ah! Da wartet sie denn wohl noch jetzt!

Philipp.

Wieso —

Ottilie.

Weil ich auf dem Ostbahnhof angekommen bin — wie ich dem Herrn Professor geschrieben hatte — und wie die Geographie es von mir verlangte.

Philipp (bestürzt lächelnd).

Merkwürdig! Son —

Ottilie (mit unwillkürlichem Humor).

Sonderbar!

Philipp
(starrt ihr betroffen ins Gesicht; zieht dann sein Tuch, trocknet sich die Stirn. Plötzlich).

Sie erlauben — — Geschäfte — — daß ich mich entferne.

Ottilie (erröthet; fast außer Fassung).

Ich bitte um Vergebung! — Ich komme her, weil man mich herbeiruft; ich finde keine Tante, keinen Hausherrn, dagegen eine Art von — Bacchanal; ich finde das Kind, das ich erziehen soll, in der — merkwürdigsten und sonderbarsten Gesellschaft; ich finde endlich Sie, und Sie sagen mir, daß Sie morgen früh mit diesem Kinde davonreisen —

Philipp (stammelnd).

Aus Gründen — leider — ja —

Ottilie.

Und Sie geben mir dunkel zu verstehen, daß ich gleichzeitig überflüssig geworden bin; doch das Warum überlassen Sie mir zu errathen; und endlich theilen Sie mir mit, daß Sie sich entfernen!

Philipp.

O nein — wenn Sie wünschen, daß ich bleibe —

Ottilie (von neuem erröthend).

Ich wünsche nicht, daß Sie bleiben; aber ganz im Allgemeinen wünsche ich, daß man mich ungefähr wie einen Menschen behandelt —

Elfter Auftritt.

Ottilie, Philipp; Fridolin, Leopold.

Fridolin
(tritt mit Leopold hinten ein, vor den letzten Worten. Halb zu Leopold).

Ja, ja! Das ist ein ächter Philipp, ohne Zweifel!
(Philipp fährt zusammen; steht noch verwirrter da. Fridolin geht auf Ottilie zu;

mit ritterlicher Verbeugung) Mein Fräulein! erlauben Sie mir zunächst Ihnen mitzutheilen, daß ich hier zu Hause, und daß ich ein Jahr nach diesem meinem Bruder auf besonderen Wunsch meiner Eltern zur Welt gekommen bin, um Alles, was er schlecht machen würde, wieder gut zu machen. So gewiß Sie Fräulein Ottilie Ritter sind — (Ottilie verneigt sich) so gewiß hat mein geistlicher Bruder etwas angerichtet — — Ich bitte Dich, mein theurer Philipp, schweig noch einen Augenblick still! — Er hat Ihnen offenbar gesagt, daß er morgen abreisen wird. Dies sagt er jeden Sonnabend, seit er hier ist; denn der Sonnabend ist sein schlimmster Tag. An diesem Tag pflegte er sonst seine Predigten zu machen — — Mein theurer Philipp, noch einen Augenblick! — — Er wird morgen nicht abreisen. Wir alle werden beisammen bleiben; bitte, legen Sie ab. Sie werden lange nichts genossen haben — — Ihr Lächeln sagt Nein. (für sich) Welch ein allerliebstes, geistreiches Lächeln! (laut) Mein theurer Leopold — ich stelle Ihnen Leopold Rheinau vor; ein sehr merkwürdiger Mensch; Naturforscher — mein theurer Leopold, sorge für eine Erfrischung! Kaffee vielleicht — (Ottilie nickt lächelnd.) Tante Ritter — — Ha! Wo steckt Tante Ritter —

Ottilie (mit einem Blick auf Philipp).

Sie ist — noch nicht zurück. Erlauben Sie, daß ich sie ein wenig vertrete, bis sie kommt; daß ich selber sorge; (fast gerührt) und zunächst lassen Sie mich Ihnen sagen: ich danke Ihnen von Herzen!

Fridolin.

Bitte, bitte, mein Fräulein — (Sie eilt nach rechts hinaus, dem Leopold nach. Fridolin, ihr mit den Augen folgend) Ah! ah! Das ist ja zehnmal mehr als die Photographie! — Uebrigens, alle meine Leibschwaben sind ja fort. Philippus! wo sind sie hin?

Philipp (gedrückt).

Ich kann dir nicht sagen, wo sie sind; denn ich weiß es nicht. — — Fridolin!

Fridolin.

Was?

Philipp.

Du sagst, ich werde nicht abreisen. Du hast meinen Brief noch nicht gelesen — (Deutet auf den Tisch.)

Fridolin.

Nein; und ich werd' ihn auch nicht lesen, sondern einen Fidibus daraus machen, und wir werden uns hernach die Friedenscigarre dran anzünden.

Philipp.

Du bestehst darauf, daß ich bleibe? auch nach Dem, was heut zwischen uns vorgefallen ist?

Fridolin.

Ja, ich bestehe darauf; weil —

Philipp.

Weil —?

Fridolin
(nach dem Fenster blickend und dann nach der Thür, durch welche Ottilie verschwand).

Weil ich jetzt glücklich bin; und weil deine Kur noch nicht aus ist; (tritt heran, faßt Philipp's Hand) und weil ich deiner und meiner Mutter auf ihrem Sterbebett versprochen habe, dich nie zu verlassen; — und weil wir zu alt sind, um dumme Jungen zu sein! (Wendet sich ab, geht nach hinten.)

Philipp
(geht ihm nach, fällt ihm um den Hals).

O Fridolin!

Fridolin.

Still! (Ottilie kommt mit Leopold zurück; sie trägt ein Tischtuch und Servietten, Leopold eine Platte mit Tassen, Messern und Löffeln.)

Ottilie
(die während des Folgenden die Liqueurgläser vom Tisch räumt, das Tischtuch ausbreitet und die Servietten legt, — mit feinem Lächeln).

Es scheint Ihnen irgend etwas Unheimliches an mir aufzufallen; denn statt diese Platte irgendwohin zu setzen, sehen Sie mich die ganze Zeit furchtbar nachdenklich an.

Leopold.

Verzeihen Sie! Es scheint wirklich, ich benehme mich wie ein Narr!

Ottilie (heiter).

Der Ausdruck wäre zu hart —

Leopold (plötzlich).

Bei Gott, Sie sind es!

Ottilie.

Wer bin ich? (ihn verwundert betrachtend) Sie sagten das schon einmal in der Küche —

Leopold (verwirrt).

Bitte um Vergebung! Ich komme Ihnen verrückt vor; — natürlich. Aber diese Aehnlichkeit — (unsicher) Und dann wieder nicht — dann auch wieder nicht —

Ottilie
(stellt die Tassen von der Platte auf den Tisch; mit Interesse, sehr freundlich).

Ich verstehe Sie nicht. Wenn Sie mir sagen wollten —

Leopold.

Gestatten Sie mir eine — Frage; — eine sonderbare, alberne Frage. Darf ich fragen — ?

Ottilie.

Ich bitte —

Leopold (sie unsicher ansehend, zögernd).

Nicht wahr, — ich bin es nicht?

Ottilie (für sich).

Sind denn hier Alle närrisch?

Leopold (mit halbem Lächeln).

Es fällt Ihnen bei meinem Anblick nichts, gar nichts ein? Sie haben mir gar nichts, ganz und gar nichts zu sagen?

Ottilie (ihn noch immer anstarrend).

Ich müßte lügen; nein. — Sie verzeihn: ich schaue nach dem Kaffee! (Eilt rechts hinaus.)

Leopold (tief enttäuscht, für sich).

Das hatt' ich mir anders gedacht! — Wunderbar: ich könnte schwören, sie ist es; — aber mein Anblick sagt ihr nichts. — Fridolin hat Recht: ich bin doch auch noch ein Narr!

Fridolin
(hat unterdessen, im Hintergrunde, Philipp am Arm auf und ab geführt und in ihn hinein gesprochen).

Oder willst du lieber reisen? Gut, so werden wir reisen! (Philipp's Hand streichelnd) Nicht wahr, eine angenehme Erscheinung, diese Nichte; oder hast du sie noch nicht angesehn —

Philipp (noch immer sehr gebeugt).

Nein. Wie sieht sie denn aus —

Fridolin.

Das Beste wäre wohl, du schautest sie selber an. (ihn nach rechts führend) Geh ihr nach; sag' ihr ein freundliches Wort! (Schiebt ihn sanft rechts in die Thür; Philipp verschwindet.) Nun, Leo, wie stehst du da? Denkst du an Frau Emilie und ihre schmeichelhaften Worte, ihre bewundernden Blicke? (heiter) Hab' ich's nicht gesagt: „Du wirst ihr gefallen" —

Zwölfter Auftritt.

Fridolin, Leopold; Diener; dann **Ottilie, Philipp, Judica, Frivolin, Rudolf, Franz** und **Walter.**

Fridolin
(sieht den Diener hinten wieder eintreten, ein Billet in der Hand; erschrocken, leise).

Großer Gott! (Deutet auf das Billet.)

Diener.

Guten Tag, Herr Professor; und ich soll auf Antwort warten —

Fridolin
(nimmt das Billet, öffnet, liest halblaut).

„Ich kann Ihnen nicht helfen, lieber Freund: soeben sind meine Schwester und mein Schwager aus der Provinz gekommen, und verlangen dringend, den theuren Meister zu sehn. Sie müssen zum Thee erscheinen, ohne Gnade" — (verzweifelnd) Leopold! (liest weiter) „Und Ihren sehr interessanten, liebenswürdigen jungen Freund bringen Sie mit" — (strahlend) Leopold! — Hab' ich's nicht gesagt? (laut) Nehmen Sie sich eine Cigarre aus der Kiste, und melden Sie, daß wir kommen werden — (Der Diener mit der Cigarre ab.) Das heißt — Du wirst kommen. Leopold, halte deinen Schwur! Opfre dich! Du mußt hin; ohne mich!

Leopold (bestürzt).

Ich allein? Und du —?

Fridolin.

Ich? Mich rettet nichts mehr als Flucht; Leo, ich werde fliehn! Sag' ihr, ich kann nicht kommen, weil ich packen muß, weil ich verreise —

Leopold.

Du verreisest?

Fridolin
(sieht Ottilie mit Philipp, der das Kaffeebrett trägt, wieder eintreten; laut).

Ja; morgen früh! Gott sei Dank, wir haben nun den weiblichen Schutzengel für Judica, der uns fehlte; wir haben einen Bruder, dem das Reisen noth thut; wir haben Ferien: also — morgen früh! Sie brauchen nicht auszupacken, Fräulein Ritter; wir reisen auf drei Wochen nach Italien; nach Riva am Gardasee!

Leopold (leise).

Wieder nach Riva —

Fridolin (leise).

Ja; es hat sich bewährt!

Philipp.

Also ich soll reisen — ich mit dir —

Fridolin.

Du mit mir! (Sieht die Leibschwaben, die, der kleinen Judica folgend, Einer nach dem Andern, scheu und zögernd von hinten wieder eintreten.) Nun, wo habt ihr gesteckt? Leibschwaben, heran! Der Professor reist ab; ihr seid ersucht, meine Söhne, mir meinen Koffer zu packen; seid schnell, entschlossen und groß!

Franz (nickt lächelnd).

Du kennst mich, Fridolin, deinen großen Packer —

Fridolin.

Hier herein mit dem Koffer! (Tritt an den Schreibtisch, holt aus einem Schubfach ein kleines Buch hervor.) Heilige Ordnung, segensreiche: da haben wir das Verzeichniß der mitzunehmenden Sachen; von der Frühlingsreise vom vergangenen Jahr: gilt für heute wieder! (Franz und Rudolf tragen von rechts Fridolin's Koffer herein; Fridolin wirft ihnen einen Schlüssel zu; sie schließen den Koffer auf.) Du siehst mich, Leo, wie ich hier arbeite, wie ich kommandire; sag' ihr: er konnte nicht kommen! (liest aus dem kleinen Buch) „Zwanzig Taschentücher; sechs Westen" —

Leopold (leise).

Fridolin! Du fort? und ich zu ihr?

Fridolin (ebenso).

Leo, du mußt! Halte Deinen Schwur!

Leopold
(mit einem verzweifelten Blick auf Ottilie).

Fridolin! Aber sie ist es!

Fridolin (ohne aufzublicken).

Desto besser! Sie sei dein! — Sechs Westen also —

Philipp

(neben Fridolin, auf der andern Seite; halblaut).

Und du willst also meinen Brief nicht mehr lesen, Bruder —

Fridolin

(nimmt den Brief vom Tisch, faltet ihn als Fidibus zusammen, zündet sich eine Cigarre daran an).

Sie erlauben, mein Fräulein — — (Drückt Leopold's Hand.) Auf Wiedersehn in drei Wochen; sei glücklich, Leopold; geh!

Leopold (außer sich).

Glücklich! (Tritt vor Ottilie hin; halblaut) Was ich da vorhin alles sagte — — haben Sie die Güte, mein Fräulein, denken Sie noch nicht, ich sei ein Narr — denken Sie das noch nicht! — Verzeihung — — Leben Sie wohl! (Stürmt nach hinten ab.)

Ottilie

(blickt ihm staunend nach; blickt auf die Leibschwaben, die theils von rechts Wäsche hereintragen, theils aus einem Schrank rothe Reisebücher hervorziehen, theils zu Fridolin treten; auf Fridolin, der aus dem kleinen Buch kommandirt, auf Judica, die das Fräulein scheu und mißvergnügt betrachtet, auf Philipp, der wehmüthig den ausgeblasenen Fibibus entfaltet; für sich).

Das wird eine wunderbare Reise! (Frau Ritter tritt hinten ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in einem Gasthof zu Riva, im ersten Stock. Hinten durch die geöffneten Fenster Blick auf den Gardasee und seine Gebirge. Thüren rechts und links.

Erster Auftritt.

Ottilie, der Wirth.

Wirth
(schwarzhaarig und schwarzbärtig; ein etwas gebrochenes Deutsch sprechend).

Die Herrschaften wünschen also die Colazione — das zweite Fruhstuck — heute hier oben, im Zimmer.

Ottilie.

Ja, Herr Wirth; weil unten im Garten, am See, um diese Zeit ein sehr nordischer Wind weht!

Wirth (protestirend).

Eine gute, gesunde Wind! — — Ma non fa niente. Fruhstucken Sie hier, Sie sehen durch die Fenster den schönsten Bild — eingerahmt — (lächelnd) kostet nichts!

Ottilie.

Kostet nichts? — Dieses Zimmer ist märchenhaft theuer, Herr Wirth —

Wirth (zuckt die Achseln).

Das schönste Zimmer in mein ganzes Haus! Il signor professore, mein alter Freund, muß haben die schönsten Zimmer, naturalmente —

Ottilie.

Und die theuersten; naturalmente.

Wirth (lächelt).

Ma — er zahlt mit Vergnügen; denn der signor professore und der signor Filippo sprechen nicht gut italienisch, und wir in mein Haus sprechen alle gut Deutsch. Kellner, Hausknecht, Alle. Kostet nichts; kostet nichts!

Ottilie (zweifelnd).

Nun, auf der Wochenrechnung werden wir's ja sehn! Der Herr Professor bittet heut um die Rechnung, für die erste Woche; da wir nun acht Tage hier sind —

Wirth.

Noch in dieser Stunde; naturalmente! — Da kommt die kleine Giudecca, die immer „Herbergo" zu mir sagt. Buon giorno, Signorina. (zu Ottilie, vier Finger ausstreckend) Die vier schönsten Zimmer in mein Haus! (zu Judica) Der Herbergo si raccomanda! (Ab nach rechts.)

Zweiter Auftritt.

Ottilie. Judica.

Ottilie
(zu Judica, die von rechts eingetreten ist).

Nun, mein Kind? Hast du deinen Brief an Tante Ritter geschrieben?

Judica (wichtig).

Eine lange, lange lettera; vier Seiten lang. (zeigt ihre Finger) Schau her!

Ottilie.

Ja, da ist Tinte genug! — O kleiner Schmierfink —

Indica.

Auch mein Papa hat immer solche Finger —

Ottilie (sie unterbrechend).

Was hast du geschrieben? Laß sehn.

Indica.

Ich hab' die lettera auf Onkel Fridolin's Schreibtisch gelegt; weil er's lesen will. Was ich geschrieben habe? Daß hier in Riva Alles schon grün wird; und daß hier an furchtbar hohen Felsen natürliche Oelbäume wachsen; und daß man hier die Ruthen für die Kinder von den Oelbäumen nimmt — — Du! es zieht gut an; ich hab' es selber probirt.

Ottilie.

Das ist allerdings interessant; doch was weiter? Sprich.

Indica.

Daß ich dich nicht mehr Sie nenne, sondern du; und daß ich mich nicht mehr vor dir fürchte, wie zu allererst, sondern dich gräßlich lieb habe — — Ja, gräßlich lieb hab' ich dich! (Umarmt Ottilie mit Heftigkeit.)

Ottilie.

Unart, du thust mir ja weh! — Auch hast du mir deine Liebe vorgebellt wie ein junger Hund. Komm, sag' noch einmal, ganz lieblich, ganz schön: „daß ich dich gräßlich lieb habe".

Indica (mit treuherziger Sanftmuth).

Daß ich dich gräßlich lieb habe! (Ottilie küßt sie.) O! das thut gut. — Und dann hab' ich geschrieben, daß Onkel Fridolin zum Papa gesagt hat: du wärst die beste Erzieherin, die es geben könnte —

Ottilie.

Still! Schon gut!

Indica.

Und daß der Papa dich so gern hat — und Onkel Fridolin auch — (aufmerksam) Warum wirst du denn roth?

Ottilie (sich fassend).

Närrisches kleines Ding! Wird man warm, nun so wird man roth. (scheinbar harmlos) Du wolltest ja auch in deiner lettera fragen, wie es deinem Freund, dem Herrn Leopold, geht —

Indica (wichtig).

Hab' es auch gethan!

Ottilie.

Den hast du besonders gern, wie es scheint —

Indica (nickt; bewundernd).

Du, der ist gescheidt! — Und fidel! — Mich hat er immer seine Schnudica genannt — und mir Märchen erzählt — so erzählt Keiner Märchen auf der ganzen Welt!

Ottilie.

Hm! — — Was für ein Blatt Papier sieht dir denn da aus der Tasche? (Zieht es heraus, entfaltet es.) Verse! — Wie kommst du dazu?

Indica (etwas verlegen).

Hab's gefunden —

Ottilie.

Wo?

Indica.

Das sag' ich dir nachher. Schau, wie klein die Schrift ist; aber ich kann's doch lesen: (liest)

„Oft schon floh ich in Wälder tief,
Tief im Herzen die Liebe" —

Ottilie
(legt ihr schnell eine Hand auf den Mund, nimmt das Blatt).

Still! — Zur Vorleserin hat man dich nicht begehrt. (für sich) Was sind das für Verse? (liest für sich)

„Oft schon floh ich in Wälder tief,
Tief im Herzen die Liebe.
Träg' am Felsen das Echo schlief,
In mir, weckend das Echo, rief
Laut und leise die Liebe.
Immer nach Liebe die Liebe rief;
Echo antwortete: „Liebe!"

Judica (für sich).

Wenn sie nur nicht merkt, was ich da gemacht habe —

Ottilie (liest weiter).

„O Du, holder als Alle zumal,
Thränenquelle der Liebe!
Tausend Boten der Lust und Qual,
Innige Blicke, ach ohne Zahl,
Leise Dir sagen: „Ich liebe!"
Ich, ich liebe! Wann sagst Du einmal,
Echo des Herzens: — —

„Ich liebe!" steht da am Schluß, als Echo's Antwort; — aber mit blauer Tinte, und in anderer Handschrift. (immer befremdeter) Das sieht ja fast so aus, als hätte ich es geschrieben — (Betrachtet das Kind mit festem, forschendem Blick. Judica sieht zu Boden.) Judica!

Judica (verlegen).

Tante Ottilie?

Ottilie.

Wo hast du das gefunden?

Judica.

Ach Gott — — es lag so da.

Ottilie.

Wo lag es so da?

Judica.

Auf Onkel Fridolin's Schreibtisch —

Ottilie (nickend, für sich).

Es ist des Professor's Hand! (laut) Und wer hat die beiden letzten Worte mit blauer Tinte geschrieben?

Judica.

Sie — fehlten ja. Es mußte noch einmal kommen: „Ich liebe“; und das stand nicht da. Und ich hatte gerade deine blaue Tinte —

Ottilie.

Aber es sieht ja gar nicht aus wie deine Handschrift. Sondern wie von mir —

Judica (blickt sie rührend an).

Du schreibst so schön, Tante Ottilie; Onkel Fridolin hat's gestern noch gesagt. Und ich wollte versuchen, ob ich's auch so könnte —

Ottilie (nach einem flüchtigen Lächeln).

Gefährliches kleines Ding! — Von wem hast du gelernt, daß man das nimmt, was Einem nicht gehört, und daß man in die Schriften andrer Leute hineinschreibt? — Geh jetzt und wasche dir die schwarze Gelehrsamkeit von den Fingern. Geh!

Judica.

Und die Verse —?

Ottilie.

Ich werde versuchen, ob sich dein Zusatz wegradiren läßt; und dann das Blatt wieder hinlegen — dahin, wo du 's wegnahmst. Geh und bessre dich; geh!

Judica (sucht sie zu umschlingen).

Sei gut! Sei mir gut!

Ottilie.

Wenn du dich besserst; (sanft) jetzt geh! (Judica ab nach links.)

Dritter Auftritt.

Ottilie; dann Philipp.

Ottilie.

Ein sehr verliebtes Gedicht! (es wieder überfliegend)

„Oft schon floh ich in Wälder tief" —
„O Du, holder als Alle zumal" — —

Sonderbar: in beiden Strophen fangen die Zeilen mit den gleichen Buchstaben an. Auch sind diese ersten Buchstaben gar so groß geschrieben — — O — dann T — dann noch einmal T — (erschrickt) Was ist das? O — T — T — I — L — I — E. Ottilie. Ein doppeltes Akrostichon auf Ottilie; auf meinen Namen! — Steht nicht da unten ein Datum? (liest) „Achten April, Nachts." Heute Nacht gedichtet! — Gott im Himmel — ein Gedicht an mich? Von Professor Fridolin ein verliebtes Gedicht an mich?

Philipp
(tritt von rechts ein, den Hut in der Hand).

Mit wem reden Sie, Fräulein —

Ottilie
(steht von ihm abgewandt; fährt zusammen. Für sich).

Selbstbeherrschung! — Erzieherin seiner Tochter! (Steckt das Blatt in ihren Busen; wendet sich zu Philipp herum.) Mit wem ich rede? — Ein kleiner Monolog —

Philipp (mit melancholischem Humor).

Wenn ich mit mir Monologe halte, mache ich kein so heiteres Gesicht! (Tritt langsam näher.) Doch es sollte ja nicht von mir die Rede sein; sondern von diesen Blumen — (zieht einen Strauß aus seinem Hut hervor) diesen Blumen und Gräsern. Wollen Sie gefälligst bedenken, verehrtes Fräulein, daß es nur Feldblumen und nur Aprilblumen sind; und daß es die ersten sind — (mit etwas zitternder Stimme) die ersten, die ich seit — Jahr und Tag gepflückt habe. Ich glaubte vernunftgemäß zu handeln, indem ich sie nicht in der warmen Hand trug, sondern im Hut; indem ich also unbedeckten Hauptes nach Hause ging, und die Blumen im Hut mit diesem Taschentuch — diesem noch ungebrauchten Taschentuch — gegen die Sonne verdeckte. Wenn ich mir nun erlaube —

Ottilie (gerührt und befangen zugleich).

Wie! Mit bloßem Kopf — in der Sonne —

Philipp
(schwenkt sein Taschentuch gegen sie, so daß sie unwillkürlich verstummt, und setzt seine Rede fort).

Wenn ich mir nun erlaube, Fräulein Ottilie, Ihnen diesen unbedeutenden Feldblumenstrauß vom Ufer des Gardasee's zu überreichen, so soll damit ein Wort durch die Blumensprache gesprochen sein: eine letzte Bitte nämlich um Verzeihung —

Ottilie.

Um Gotteswillen! Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen —

Philipp (fortfahrend, mit großer Anstrengung).

Ich meine jenen ersten Abend, an dem ich Sie auf so ungeeignete und — beleidigende Weise begrüßte, — ohne zu ahnen, mein Fräulein, was für einen Segen ich armer, kurzsichtiger Mensch aus meinem Hause gleichsam hinwegzufluchen im Begriff war. Was für einen Segen, mein Fräulein — (er ergreift ihre Hand und hält sie fest) was für einen Segen.

Ottilie (gerührt).

Wie gut Sie sind — (für sich) Aber seine Hand hat vierzig Grad Réaumur! (laut) Ich kann nicht einsehen, was für ein absonderlicher Segen ich Ihnen bin —

Philipp.

Da ist erstens meine Judica; es war ein mutterloses, verwildertes, moralisch schiefgewachsenes Kind; in diesen wenigen Tagen haben Sie es grade gezogen; ich sehe Ihnen zu und begreife es nicht. Da ist zweitens (er lächelt) der Vater dieser Judica; eine morsche, traurige Ruine; aber Sie kommen mit Ihren kleinen, kunstfertigen Händen, tragen die frischen Bausteine der Heiterkeit, (er stockt) der weiblichen — weiblichen Liebenswürdigkeit und Anmuth herzu, und flicken diese Ruine so kunstgerecht aus, daß man vielleicht schon sagen kann: 's ist ein alter Kasten, aber er hält wieder zusammen! — Da ist dann drittens —

Ottilie.

Aber — (Er schwenkt wieder sein Tuch gegen sie; Ottilie für sich) Ich geb' es auf, ihn zu unterbrechen!

Philipp.

Da ist dann drittens mein Bruder; Sie erquicken ihn, Sie machen ihn wieder jung! — Obwohl sich damit leider auch die Heftigkeit verjüngt, womit er seine modernen, gottlosen Gesinnungen vertheidigt —

Ottilie.

Gottlose Gesinnungen? Die, mein' ich, findet man in dem Herrn Professor nicht —

Philipp (etwas erregt lächelnd).

Ich weiß, Sie nehmen sich seiner allemal an! Ich weiß, Sie vertheidigen ihn, wenn er diesen neuen Glauben an die Urzelle als einen Segen für die Menschheit verherrlicht —

Ottilie (lächelnd).

Nun, vielleicht geht der Herr Professor im Feuer des Streits gelegentlich zu weit —

Philipp (sich ereifernd).

Sie sagen: vielleicht? Sie sagen: gelegentlich? Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß mein Bruder noch nie mit mir gestritten hat, ohne zu weit zu gehn! (wieder lächelnd) Ich wünschte heute Morgen nicht mit Ihnen zu streiten; aber wenn Sie alle die gränzenlosen Uebertreibungen meines Bruders, alle seine Ketzereien vertheidigen—

Ottilie.

Die Uebertreibungen nicht!

Philipp.

Die Uebertreibungen nicht! also die Ketzereien! Das also wollten Sie sagen (sie schüttelt eifrig den Kopf) — das also geben Sie zu! Nun, mein Fräulein, so sagen Sie diesem Dutzbruder des Urstoffs, — diesem Fanatiker der Zellentheorie, wonach unsre unsterbliche Seele nichts als ein Hin- und Her-

telegraphiren zwischen den sogenannten Seelenzellen ist — Rückantwort bezahlt — sagen Sie ihm, daß, wer sich zur Seelenzelle bekennt, wohl auch eines Tages damit endet, nichts weiter als eine Zellenseele zu haben! Sagen Sie diesem Anbeter der Affentheorie, daß es ihm doch vielleicht nicht gefallen wird, seine Vorlesungen über das Schöne und die Kunst, statt vor seinen Leibschwaben, vor seinen Leibschimpanse's zu halten! Sagen Sie Ihrem Schützling (sie macht vergebens abwehrende Bewegungen), daß ich bis an mein Ende an dem Einen festhalten, und dieses Eine nie und nimmer verleugnen, und dieses Eine ihm immer und immer wieder in die Ohren und in's Gewissen rufen und verkündigen werde: ihr seid und bleibt nur eine höhere Affenart — ohne Religion! (Geht mit großen Schritten, das Taschentuch statt des Hutes in der Hand, nach links hinaus.)

Vierter Auftritt.

Ottilie; dann **Fridolin**.

Ottilie.

Da geht er, wie gewöhnlich, durch die falsche Thür, durch mein Zimmer; — und ohne seinen Hut. (nimmt die Blumen in die Hand) Großer Gott! soll denn auch das — eine zarte Erklärung sein? An die Erzieherin seiner Judica — — (wieder heiter) Uebrigens scheint es, ich bilde mich hier zum Blitzableiter aus: dies war, glaub' ich, schon das vierte naturphilosophische Wetter, das, statt am Professor, an mir heruntergefahren ist. — Meinetwegen; nur zu: so bleibt es beim kalten Schlag!

Fridolin
(von rechts, mit Hut und Stock; in strahlender Heiterkeit).

Ah! Sie hier, Fräulein Ottilie! Bei diesem goldenen Morgensonnenschein waren Sie noch nicht aus?

Ottilie
(die bei seinem Eintritt mit einiger Verwirrung gekämpft hat).

Doch: ein wenig im Garten —

Fridolin.

Es verlängert offenbar das Leben, nach Italien zu reisen: dies ist nun schon der achte Sonntag, den ich in acht Tagen erlebe! — Wenn man so hoch an den braunen Felsen dahinwandert, über dem märchenblauen See —

Ottilie (mit Wärme).

Und nun gar ich, Herr Professor; könnte ich Ihnen sagen, wie dankbar, wie verwundert glücklich ich hier bin; Morgens, Abends — immer! Ich war nicht verwöhnt —

Fridolin.

Das Schicksal ist gerne ungerecht, Fräulein Ottilie — — (Blickt sie freundlich, fast zärtlich an; was sie etwas verwirrt.) Uebrigens, war nicht mein Bruder bei Ihnen? Oder irrt' ich, wenn ich ihn eben auf dem Corridor —

Ottilie.

Sie irrten nicht; er war eben hier.

Fridolin.

Und hat mich vermuthlich wieder bei Ihnen verklagt? wieder den Kreuzzug gegen mich gepredigt?

Ottilie (sanft).

Ich glaube, dazu wäre Ihr Herr Bruder wohl der Allerletzte —

Fridolin (lächelnd).

Nach Ihrer Vorstellung, ja! Sie nehmen ihn ja unter Ihre Engelsflügel, so oft man ein Wort über ihn spricht. Ich weiß, Sie beide haben sich gegen mich verschworen (sie schüttelt den Kopf); Sie beide werden eine neue Secte bilden, deren Lebenszweck ist, mit uns Andersgläubigen die Affenkäfige der zoologischen Gärten zu bevölkern; und für mich werden Sie einen besonders bauen lassen, mit der schwarzen Inschrift: „Fridolin, der gottlose Vernunft-Gorilla; auch der Kunst-Pavian genannt; er spuckt und beißt!“

Ottilie (lacht).

Nun? Sagt der Herr Pastor mit Unrecht, daß Sie gern übertreiben?

Fridolin.

Sehen Sie: wie allemal nehmen Sie sich seiner an! — Warum lächeln Sie —

Ottilie.

Weil mir scheint, Sie wollen mich schon wieder, wie gestern, mit dem Herrn Pastor verwechseln —

Fridolin.

Verwechseln? (sich allmählich ereifernd) Bei meinem ersten Wort treten Sie für ihn ein, schlagen mir die Waffe aus der Hand; was soll ich thun? Ich wende mich gegen Sie! — Glauben Sie etwa, Fräulein Ottilie, daß wir Männer der Kunst und der Wissenschaft —

Ottilie.

Aber wirklich, ich widerspreche Ihnen nicht; gar nicht; ich erlaube mir nur, zu sagen, daß Ihr Herr Bruder —

Fridolin.

Der durch meine Uebertreibungen Gereizte, der von einem zweiten Franz Moor verleumdete Heilige ist! — Sehen Sie gefälligst in dieses Zeitungsblatt, Fräulein Ottilie: hier, auf dieser dritten Seite, können Sie lesen —

Ottilie.

Ich danke; wirklich, ich glaube es unbesehn — Alles, was da steht —

Fridolin.

Sie glauben es? Sie glauben, daß dieser Dunkelmann, dieses Nachteulengehirn Recht hat, dieser Kerl, der da schreibt: (auf die Zeitung schlagend) Staat und Kirche sollten sich endlich vereinigen, um sämmtliche Anhänger der Zellentheorie in die Zellengefängnisse zu sperren und dort mit Urbrei zu füttern? Dem stimmen Sie zu —

Ottilie.

Um Gottes willen, nein! Ich stimme dem nicht zu; ich finde es verrückt; und ich bin überzeugt, auch der Herr Pastor findet es verrückt —

Fridolin.

Sie sind überzeugt — Natürlich, denn Sie breiten ja stets Ihre beiden Arme schützend über ihm aus! — Nun, Fräulein Ottilie, geben Sie ihm dieses Blatt! Lassen Sie ihn diesen Chorgesang der Nachteulen lesen, und fragen Sie ihn, (wieder auf die Zeitung schlagend) ob diese Vorstellung und dieser Wille das vorstellen, was er will! Fragen Sie ihn, ob er es wirklich vorzieht, mit diesen Gläubigen eine unsterbliche Nachteule, oder mit uns ein vergänglicher, aber denkender, strebender „höherer Affe" zu sein! (Hat ihr die Zeitung in die Hand gedrückt; geht rasch ab, nach rechts.)

Fünfter Auftritt.

Ottilie; dann Fridolin, Philipp, der Wirth, Judica; zuletzt Leopold.

Ottilie
(hält die Zeitung in der einen, Philipp's Hut mit dem Strauß in der andern Hand; blickt von Einem auf's Andere; fängt endlich an zu lachen).

Ja, es ist begreiflich, daß ich ihnen allmählich unentbehrlich werde: denn seit ich da bin, können sie auf's schönste mit einander streiten — ohne die Unannehmlichkeiten des Wortwechsels. Ich bin ihre Rednerbühne. Ich bin die Zeitung, in der sie ihre polemischen Leitartikel niederlegen; sie drucken sich an mir ab; dann gehen sie erleichtert von dannen und kehren zu den Freuden des Lebens und der Bruderliebe zurück! (Legt Hut und Zeitung fort; zieht wieder die Verse hervor.)

„O Du, holder als Alle zumal" —

(wehmüthig lächelnd, — indem sie das Blatt wieder einsteckt) Guter Gott! Für einen Liebenden, der Verse auf mich macht, hat er mir eben eine schöne Predigt gehalten!

Fridolin

(kommt von rechts zurück; hinter ihm, im Gänsemarsch, Philipp, der Wirth und Judica, Jeder einen großen grünen Büschel in der Hand, Judica mit zweien; der Wirth lachend, die Brüder mit komisch-ernsten Gesichtern. Sie machen einen feierlichen Rundgang durch das Zimmer, bleiben dann vor Ottilie stehn; Fridolin verneigt sich mit Pathos).

Euer Liebwerthigkeit haben gestern die Klage auszustoßen geruht, daß in diesem sonst paradiesischen Aufenthalt jene kleinen geflügelten Dämonen, welche man Fliegen nennt, Ihnen das Leben verbittern. Was soll man dagegen thun? hab' ich mich gefragt. Man soll versuchen, diesen Dämonen hier das Leben zu verbittern! Genehmigen Sie daher den von mir organisirten „Chor der Fliegenjäger", der sich die Aufgabe gestellt hat, täglich zu wiederholten Malen — (Hebt seinen Büschel.)

Judica.

Leopold!

Fridolin.

Wo? (Wendet sich, sieht Leopold, der, von rechts eingetreten, in grauem Reise-Anzug, mit Stock-Schirm und umgehängter Reisetasche dasteht. Blickt unwillkürlich von ihm auf Ottilie; Pause. Faßt sich dann; mit heiterer Würde) Nimm einen von Judica's Büscheln, mein Sohn; schließe dich uns an! — Also auf, Chor der Fliegenjäger — — (plötzlich mit der Hand in die Luft schlagend) Verdammte Bestie! Läßt du mich nicht ausreden! (Holt mit dem Büschel aus; alle Andern, auch Leopold, desgleichen.)

Philipp.

Das ist die Urfliege; nieder, nieder mit ihr!

Wirth.

Maledetta! Maledetta! Morte alle mosche!*) —

Judica.

Hurrah! Hurrah! (Sie schlagen um sich, nach allen Seiten; der Wirth und Judica mit „Maledetta", „Hurrah" und Geschrei. Ottilie hält sich die Ohren zu; läuft endlich links hinaus. Philipp, der Wirth und Judica ihr nach; Fridolin und Leopold bleiben, von rechts und links gegen die offenen Fenster zu vorbringend, als jagten sie die Fliegen dort hinaus.)

---

*) Wird moske gesprochen.

Philipp (draußen).

Morte alle mosche!

Wirth (ebenso).

Bravi! Bravi!

Judica (ebenso).

Maledetta! — Hurrah! Hurrah! (Nach und nach wird es still. Leopold wirft seinen Büschel von sich auf einen Stuhl, und sich selbst erschöpft in einen andern; Fridolin desgleichen, auf der andern Seite.)

Sechster Auftritt.

Fridolin, Leopold.

Leopold (mit einiger Erbitterung lachend).

Ein furchtbar unpraktisches Verfahren!

Fridolin.

Alles Bedeutende erscheint zunächst unpraktisch. Uebrigens, guten Morgen, mein Schatz! Uns so zu überraschen, war eine gute Idee.

Leopold.

Weil ich in unserm verwünschten nordischen Nest keine andern Ideen mehr hatte, hatte ich d i e s e. Guten Morgen, Alter —

Fridolin (sieht ihn forschend von der Seite an).

Du kommst direct —?

Leopold (nickt).

Gestern Abend um neun stieg ich in Mori aus dem Eilzug; heute Morgen zu Fuß, in zwei Stunden hierher.

Fridolin.

Und wie geht es — (zögernd) den Leibschwaben —

Leopold.

Den Leibschwaben ging es gut. Ich glaube, sie hatten den heroischen Gedanken gefaßt, dich gleichfalls zu überraschen —

Fridolin.

Wirklich. (Steht auf, tritt vor Leopold hin. Die Stimme dämpfend) Du sagst mir nichts von — von der Verlassenen. Von Frau Emilie.

Leopold (ruhig).

Die Perlgrauen. (in seine Brusttasche greifend) Diese drei Billets kamen bereits an mich. Nummer Eins achtungsvoll; Nummer Zwei bewundernd; Nummer Drei — neckisch. (steht auf) Nach Nummer Drei reiste ich ab.

Fridolin.

Unglücklicher! Warum reistest du ab? Was hattest du mir gelobt —

Leopold.

Warum? (Horcht; Gesang einer Frauenstimme klingt durch die Fenster herauf. Leopold seufzt verstohlen.)

Fridolin (ihn beobachtend).

Unten im Garten singt — Fräulein Ottilie. — — Leopold! Warum reistest du ab?

Leopold (möglichst harmlos).

Es packte mich. Von — Fräulein Ottilie kam ein Brief an die Tante Ritter: es gehe euch hier sehr gut —

Fridolin.

Hm! — Und da hieltest du es nicht mehr aus, fern von — uns —

Leopold.

So ist es. (Der Gesang entfernt sich, verhallt.)

Fridolin.

Leopold! Du sagtest mir doch, damals beim Abschied: sie „sei es“ —

Leopold.

Unglückseliges Mißverständniß! Die nicht.

Fridolin
(blickt ihn betroffen an; schließt dann links die Thür. Kommt zurück).

Verständigen wir uns, mein Sohn. Also — eine Andere „ist es". Du bist entflohn und mir nachgereist, weil du — eine gewisse Nichte wiedersehen wolltest.

Leopold (nach einer Pause).

Nehmen wir an, daß es so ist.

Fridolin.

Hm! (Setzt sich wieder auf seinen Stuhl. Leopold, auf der anderen Seite, thut desgleichen. Nach längerem Schweigen) Brauche ich dir zu sagen, mein Freund, daß ich bei dieser Sache, wie man zu sagen pflegt, ein Interesse habe?

Leopold.

Ich war so frei, es bereits zu errathen. — Diese Fliegenjagd war eine von deinen — Liebeserklärungen; nicht —? — Du bildest dir ein, Fräulein Ottilie Ritter zu lieben.

Fridolin.

Ich bilde mir's ein? Wie so?

Leopold.

Nun, — da du doch weißt, daß du mit dir selbst in der bekannten „heimlichen Ehe" lebst.

Fridolin
(betroffen, schweigt eine Weile. Dann mit überlegenem Lächeln).

Mein guter Leopold, diese Phantasie hast du also ernst genommen, wie ich sehe.

Leopold.

Eine Phantasie?

Fridolin.

Ja. Bleib sitzen. Rege dich nicht auf. Diese Seelengeschichte, die ich dir damals erzählte — — vielleicht machte ich mir nur den Spaß, dir, dem Naturforscher, ein interessantes Naturgeheimniß so lebhaft vorzudichten, daß du daran glaubtest. Ein Märchen —

Leopold (steht auf).

Fridolin! — Hast du damals phantasirt, oder thust du es jetzt?

Fridolin.

Ich überlasse es deinem Scharfsinn, darüber ins Klare zu kommen. Du bist ja ein bedeutender Kopf.

Leopold.

Jedenfalls — jedenfalls glaubst du Fräulein Ottilie zu lieben?

Fridolin.

Ich hätte das Recht, mein Sohn, darüber zu schweigen; aber ich finde es würdevoller, dir offen zu antworten: Ja. Ich glaube nicht zu lieben, sondern ich liebe.

Leopold.

Hm! — Und was die Gegenliebe betrifft — —

Fridolin.

Vielleicht hältst du junger Mensch es für eine Thorheit, daß ich mit meinen vierzig Jahren noch die Liebe eines jungen Mädchens zu gewinnen hoffe; aber ich — wie du mich hier in diesem Lehnstuhl liegen siehst — ich hoffe es.

Leopold (aufathmend, für sich).

Er hofft nur! (laut) Und — du denkst sie zu heirathen?

Fridolin.

Was dieser junge Mensch alles fragt! — — Ja. Natürlich wenn sie will.

Leopold
(geht umher, reibt sich mit seinem Taschentuch die Stirn; Fridolin folgt ihm mit den Augen. Leopold kommt zurück).

Es scheint mir, du bist im Stadium der Selbsttäuschung, Meister Fridolin.

Fridolin.

Inwiefern?

Leopold.

Ich erinnere mich, daß du mir damals sagtest — ungefähr so war's —: „Ein reizendes Frauenzimmer entzückt mich; ich verliebe mich. Ich vergesse vollkommen, daß schon eine weibliche Hälfte in mir wohnt; ich beabsichtige die Geliebte zu heirathen“ —

Fridolin.

So! — Und daraus schließest du nun —

Leopold.

Daß dieser Zustand, in dem du deine heimliche Ehe verleugnest, auch jetzt wieder über dich gekommen ist; daß du dich jetzt nicht kennst.

Fridolin (steht auf).

Und du, der dreiundzwanzigjährige Fant, kennst mich besser als ich?

Leopold.

In diesem Augenblick, ja. Du willst Fräulein Ottilie heirathen? Du darfst sie nicht heirathen; das wäre Bigamie!

Fridolin (in voller Entrüstung).

Das wäre Bigamie? (auf ihn zu) Das wäre Bigamie? — Mein liebes Kind! weil es dir gefallen hat, dieser Dame nachzureisen bis an den Gardasee, weil du dir einbildest, „sie ist es“, darum wär' es Bigamie, wenn ich Ottilie Ritter heirathe? — Ich bitte dich, laß mich ausreden — — Wenn ich noch nicht entschlossen war, Ottilie Ritter zu heirathen, nun so bin ich es jetzt! (zieht eine Photographie aus der Brusttasche)

Diese Ottilie! ja! Und ich bin entschlossen, der beste, berufenste, auserwählteste Ehemann zu werden, den es giebt! — Bist du mein Nebenbuhler, — gut! Thu, was du kannst. Aber denke nicht, daß ich vor deiner „Bigamie“, deiner „heimlichen Ehe“ zurückweiche; bilde dir nicht ein, mein Lieber, daß ich (auf die Photographie schlagend) auch auf diese Ottilie freiwillig und gutmüthig verzichte! Kämpfe mit mir — und siege, wenn du kannst!

Leopold (etwas verwirrt, mühsam).

Gut; — ich werde — (Sieht von links Philipp eintreten, bricht ab.) Auf Wiedersehn! (Eilt rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Fridolin, Philipp.

Philipp
(nähert sich langsam, mit einiger Feierlichkeit in Haltung und Stimme).

Verzeih, lieber Bruder, daß ich so störend hereintrete —

Fridolin
(nach Fassung ringend; etwas gereizt).

Bitte sehr: dies ist das gemeinsame Zimmer, wie du weißt. (da Philipp nach seiner Hand greift) Was wünschest du? (sucht zu scherzen) Willst du wieder einmal fort?

Philipp
(schüttelt den Kopf. Fridolin's Hand festhaltend).

Ich hörte dich lebhaft sprechen — — hörte den Namen Ottilie —

Fridolin.

Mag wohl sein —

Philipp.

Ottilie Ritter. Eben davon wollt' ich mit dir sprechen. (Streichelt Fridolin's Hand; drückt ihn sanft in einen Lehnstuhl nieder, während er den auf diesen Stuhl geworfenen Büschel aufhebt.) Ich bitte dich, sitze

eine Minute still; (leise den Büschel hin und her bewegend) eine Minute still. (mit etwas zitternder, gedämpfter Stimme) Es war allerdings eine Untreue gegen meine Vergangenheit — — Kurz, Ottilie Ritter — — Es ist mir damit gegangen, wie ich nie gedacht hätte. Ich habe heute Blumen gepflückt und Fliegen gejagt, wie ein junger Mensch —

Fridolin (sich unruhig aufrichtend).

Was willst du —

Philipp (drückt ihn sanft nieder).

Eine Minute still! — — Ich bin noch jung, sagst du. Ja, ich bin wohl noch jung. Es ist mir nun selber so zu Muthe, wie wenn ich wirklich noch jung wäre. Und da *sie* (mechanisch mit dem Büschel nach einer Fliege schlagend) da sie, wie du gleichfalls sagst, die beste Erzieherin meines Kindes ist, die ich finden könnte — — Bitte, bleib noch auf deinem Stuhl — — So hab' ich heute Morgen auf meinem Spaziergang gedacht: ich glaube wirklich, wenn sie wollte, ich wollte *wohl*. — Das war es, Kunstbruder, was ich —

Fridolin (ist aufgesprungen).

Auch *du* willst sie haben! Jeder will sie haben! — Und um mir das ins Gesicht zu sagen, kommst du hier herein?

Philipp (bestürzt).

Aber ich bitte dich —

Fridolin.

Wenn du vorhin gehört hast, daß ich von Ottilie sprach, ahnst du denn nicht, wie es in mir aussieht?

Philipp (leise).

Ich bitte dich, rede nicht so laut. Woran soll ich sehn, wie es in dir aussieht —

Fridolin.

Aber ich werde nicht verzichten! Nein, ich werde nicht! Nicht gegen alle Brüder der Welt —

Philipp
(immer gedämpfter sprechend, je mehr Fridolin seine Stimme hebt).

Aber was redest du von allen Brüdern der Welt —

Fridolin.

Es ist gut! Werbt um sie, begehrt sie! Hindernisse — — Oh! Hindernisse machen mich nicht irre, sie thun mir gut, sie wecken meine Kraft. Gebt mir Hindernisse, ich springe darüber hinweg!

Philipp.

Aber was redest du von darüber Hinwegspringen, von Hindernissen —

Fridolin.

Wie? Wirfst Du mir etwa kein Hinderniß in den Weg, wenn du mir sagst: ich, ich liebe sie auch? Wenn du mir sagst: sie soll bei meinem Kinde bleiben, sie soll meine Frau sein? (leidenschaftlich) Doch ich verzichte nicht! Ich verzichte nicht! Sagt mir nichts mehr von euch; sagt mir nichts mehr von dieser gottverdammten „heimlichen Ehe"! Ich will eine Ehe haben wie ihr, wie die ganze Welt, ich will glücklich werden, und alle eure Hindernisse sollen mich nicht hindern! (Stürmt nach rechts hinaus.)

Philipp (stammelnd).

Um Gottes willen, was für ein Ausbruch — — Fridolin — — (will ihm nach) Fridolin! (Bleibt stehn; läßt den Büschel fallen.) „Heimliche Ehe?" Was wollte er mit der „heimlichen Ehe"? Ich sagte ja kein Wort von einer heimlichen Ehe; — ich verstehe es nicht. — Ich dir Hindernisse geben, daß du darüber hinwegspringst? Zum Dank für deine Liebe und Güte, deine Opfer, deine brüderliche Sorge und Treue? Ich, der ich weiß, wie viel besser du bist als ich — — Fridolin! (Hebt gedankenlos den Büschel wieder auf; drückt beide Hände gegen seine Brust.) Ich dir im Wege stehn, wenn du sie begehrst? — — Ich bin noch niemals abgereist, sagst du; — doch nun wirst du's sehn. (seufzend, doch entschlossen; bewegt) Ich werde schreiben und — — Bruder! Du wirst es sehn! Du wirst es sehn! (Ab nach rechts.)

Achter Auftritt.

Ottilie; dann Leopold.

Ottilie
(kommt von links, zuerst behutsam hereinblickend).

Niemand hier. — Dieser Herr Leopold — wo mag er sein? — Warum kommt er so plötzlich hier an? Was wollte er damals, und was will er jetzt? (mit halbem Lächeln) Doch wer hat mich dazu angestellt, über ihn zu grübeln; (tritt an ein Tischchen im Vordergrunde links, das mit Büchern und Schreibgeräth bedeckt ist) dazu kam ich doch eigentlich nicht her. Hier muß das Radirmesser liegen; (sucht es unter den Büchern hervor) ich hab's. (Setzt sich, zieht das Blatt mit den Versen aus dem Busen, beginnt mit dem Messerchen zu schaben und zu kratzen.) Dieses „Ich liebe" muß fort! — — O weh! das erste Loch in's Papier. Es scheint, zum Ausradiren hab' ich kein Talent! — Das ch ist so ziemlich fort, (lächelnd) an seiner Stelle das Loch; — alles Andre steht noch. (Will weiter schaben; horcht.) Wer kommt? (Schiebt hastig das Blatt unter die Bücher; steht auf.)

Leopold
(von rechts; jetzt ohne die Reisetasche. Mit merklicher Befangenheit kämpfend).

Sie hier allein, mein Fräulein. — Ich glaube, ich habe Sie noch nicht einmal ordentlich begrüßt; also gestatten Sie, daß ich Sie begrüße.

Ottilie (verneigt sich. Mit leichtem Lächeln).

Ich bedauere, daß Sie sogleich als Fliegenjäger mitwirken mußten —

Leopold.

Nun, so weit darin eine Huldigung lag — — Verzeihen Sie. Ich weiß sehr gut, wie es mit mir steht. Ich bin — beklommen, verlegen; daher ungeschickt. Sehen Sie, ich sage Ihnen das lieber selbst, damit Sie es nicht im Stillen denken, mein Fräulein. Wenn ich es selber sage, so erscheint es weniger absurd, weniger lächerlich; darum sag' ich es selbst.

Ottilie (heiter).

Eine gute Maxime, und gewiß sehr praktisch!

Leopold.

Es liegt in der Sache; meine Beklommenheit, mein' ich. Erstens hab' ich damals, bei unsrer ersten Begegnung, mich auffallend thöricht benommen; das liegt nun auf meinem Selbstbewußtsein, das drückt mich. Zweitens bin ich, wie ich glaube, im Begriff, mich abermals thöricht zu benehmen; das richtet mich auch nicht auf. — Bitte, lächeln Sie lieber, werthes Fräulein, als daß Sie mit diesem furchtbaren Ernst zuhören, was ich Ihnen sage.

Ottilie (lächelt).

Wie sie wünschen —

Leopold.

Sehen Sie, — ich habe damals behauptet, „Sie seien es"; — vielleicht haben Sie die Gefälligkeit, noch einmal zu lächeln! (Sie lächelt.) Es handelt sich da um eine sonderbare — eine Vision — einen Aberglauben — — Man sucht in so einem schwerverständlichen Fall die Worte und man findet sie nicht. Könnte ich dichten, so hätte ich sie wahrscheinlich schon gefunden. Ich hab' es auch versucht; ich hab' unterwegs versucht, ein Gedicht darüber zu machen; — es ging nicht. Eine Station vor Innsbruck gab ich es auf! Ich bin kein Poet, mein Fräulein, nur ein trockener Naturforscher, eine Arbeitsbiene; das einzige Gedicht, das ich in meinem Leben gemacht habe, hat sechs Zeilen und nur drei Reime; (lächelnd) übrigens, wenn ich gerecht sein will, das ist wirklich bedeutend.

Ottilie
(die ihn mit wachsendem Antheil betrachtet, heiter).

So werden Sie es auswendig wissen; und so bitte ich sehr, tragen Sie es vor.

Leopold.

Es ist nur durch seine antike Einfachheit und durch die Wahrheit seiner Behauptungen bedeutend, mein Fräulein.

Ottilie.

Ich liebe die Einfachheit und auch die Wahrheit; also bitte, tragen Sie es vor!

Leopold.

Nöthigen lass' ich mich nicht! — Auf einer Reise in Südfrankreich, beim Wein, hab' ich es gedichtet:

Trinket den Wein
So lang' er noch roth ist!
Werfet das Geld weg
So lang' es noch Koth ist!
Lebt doch der Mensch nur
So lang' er nicht todt ist!

Ottilie (lachend).

Ein nicht sehr rührendes, aber ein erbauendes Gedicht.

Leopold (verneigt sich).

Ich habe seitdem noch dreimal den Versuch gemacht, mich ebenso aufzuschwingen; aber die Natur hatte sich erschöpft, wie es scheint; ich habe nur diesen einen Löwen zur Welt gebracht.

Ottilie.

So müssen Sie mir dieses Ihr Einziges in mein Album schreiben; — wollen Sie? Hier liegt es, auf diesem Tisch; denn die ganze Familie hat sich einzuschreiben versprochen. (Nimmt das oberste der Bücher, schlägt es auf.) Hier ist das Buch, hier ist Feder und Tinte; und hier ist ein Stuhl!

Leopold.

Mein Fräulein, diese Ehre — — Nöthigen lasse ich mich nicht! (Setzt sich; beginnt zu schreiben.)

„Trinket den Wein
So lang' — " (Hält inne.)

Ottilie
(die von ihm hinweg geht und zurückblickt).

Nun? Warum schreiben Sie nicht?

Leopold (zögernd).

Ich — ich feile noch! (für sich) Einen Augenblick —! — Wenn ich geschwind eine Anspielung hineindichtete auf das, was ich auf der Seele — — Es kommt; es kommt. — Warum denn Rothwein? (Schreibt.)

„Trinket den Wein
So lang' er noch weiß ist!"

Ottilie (rechts im Lehnstuhl).

Feilen Sie noch immer?

Leopold
(nachdem er sinnend vor sich hin geblickt).

Nein! (Schreibt fort. Steht dann auf, tritt, etwas unsicher und beklommen, zu Ottilien und überreicht ihr das Buch.)

Ottilie (liest).

Trinket den Wein
So lang' er noch weiß ist!
Gebet das Herz weg
So lang's noch im Preis ist!
Lebt doch der Mensch nur
So lang' er kein Greis ist!

(verwirrt, nicht ohne Unwillen) Was soll das? Das ist — ein anderes Gedicht. Wie kommen Sie auf den Einfall —

Leopold.

Verzeihen Sie — (sich zusammennehmend, für sich) Werd' es los! werd' es los! (laut) Wie ich dazu komme? (sucht zu scherzen) Wir Dichter — — Denn wirklich und wahrhaftig, Sie sind es —

Ottilie.

Was sollen diese Verse?

Leopold.

Eine — eine Anfrage, mein Fräulein — (sieht, daß sie sich auf die Lippe beißt) Verzeihen Sie! — Es kam mir so über die Lippen — in die Feder —

Ottilie
(tritt hinweg, an den Tisch. Für sich, gekränkt, stolz).

Eine Anfrage — — Wofür hält er mich? Er, den ich heut zum zweiten Male sehe —

Leopold.

Seien Sie nicht böse, mein Fräulein — — Mein alter Aberglaube —

Ottilie (für sich, zornig).

„Gebet das Herz weg, so lang's noch im Preis ist" — — Meint er! so kurzweg! (Sucht, plötzlich entschlossen, mit den Augen auf dem Tisch; schiebt mit einer lebhaften Bewegung die Bücher bei Seite; einige der Bücher und mehrere lose Blätter, die darunter lagen, fallen auf die Erde. Leopold springt hinzu, hebt Bücher und Blätter auf, reicht sie ihr hin. Sie nimmt, ohne ihn anzusehn, eines der Blätter, dessen unbeschriebene Seite sie sieht; setzt sich und beginnt auf dieser Seite mit dem Bleistift zu schreiben, unverständlich murmelnd.)

Leopold.

Was, mein Fräulein —?

Ottilie
(antwortet nicht; schreibt noch ein paar Worte, hört dann wieder auf. Für sich).

Nein. Welche Thorheit! — Keine Antwort ist ja Antwort genug. (Steht auf, tritt zurück. Mit schwankender Stimme) Ich danke Ihnen für die Verse; — mir scheint, Judica ruft. Auf Wiedersehn! (Geht nach links hinaus.)

Neunter Auftritt.

Leopold; dann **Fridolin**.

Leopold
(blickt ihr unruhig nach; nimmt das Blatt vom Tisch).

Was hat sie geschrieben? — Zwei Verse — (liest)
Schenket den Wein ein
So lang' er noch rein ist! — —
Das ist alles; aus. (bitter trotzig) Nun, warum schenkt sie ihn mir nicht ein, diesen „reinen Wein"? — — Dieses Verstummen heißt zwar auch, ihn einschenken. Verstehe ich denn

so schwer? — Wer viel fragt, kriegt mitunter wenig Antwort, statt viel — — (Seufzt leise, gequält. Dann das Blatt zwischen seinen Fingern drehend und wendend) Und was thut man nun? Etwas muß man thun! (gedankenlos) Uebrigens war es schon beschrieben; auch auf der andern Seite ein Gedicht. (liest mechanisch) „Oft schon floh ich in Wälder tief" — (Wird aufmerksam.) Das ist ja Fridolin's Hand. Die Anfangsbuchstaben übergroß geschrieben — O — T — T — Ottilie! (hinstarrend) Ottilie; jawohl. In diesen Versen hat er ihr's gestanden — — Doch was ist das? Dieses halbzerkratzte „Ich liebe" am Schluß — mit andrer Tinte und von andrer Hand — — Ottiliens Hand! Ja, so wahr ich lebe! Wie in dem Brief an die Tante Ritter — — Bekenntniß gegen Bekenntniß. (die Hand über dem Papier zusammendrückend) Was will ich nun noch? Nun weiß ich ja genug!

Fridolin
(von rechts; jetzt in elegantem Rock, malerischer Sammtweste und kunstvoll geschlungener Cravatte; in leichtem, freundlichem Ton).

Findet man dich hier? — In einer Viertelstunde, mein Freund, werden wir uns hier zum Frühstück setzen; Sprachverwälscher nennen es „Dejeuner". Du sagst also, meine Leibschwaben werden nächstens kommen —

Leopold (hält ihm das Blatt hin).

Da ist dein Gedicht — an sie. Ihre Antwort steht schon darunter; lies. Wünschest du sie noch deutlicher? Ich nicht.

Fridolin.

Was ist dir, Leo? (blickt auf das Blatt; betroffen) Diese Verse in deiner Hand? (liest den Schluß) „Ich liebe" — (Steht in freudigem Erschrecken; blickt dann zu Leopold auf. Sich verwirrend, mit weicher Stimme) Mein lieber Freund! Ihre Antwort, sagst du — — Ich bin — ganz bestürzt. Das ist eine Katastrophe —

Leopold (mit erzwungener Ruhe).

Also sie war es nicht. Sie sah nur so aus!

Fridolin.

Was war sie nicht —

Leopold.

Nicht so ein Kindskopf wie ich! — Bitte, sag mir nichts. Ich kehre nun — zur Wissenschaft zurück. Adieu! Auf Wiedersehn; (vor sich hin) irgendwann — irgendwo!

Fridolin.

Was willst du? Wohin?

Leopold.

Fort! (Rechts hinaus.)

Fridolin.

Leopold —! (Starrt wieder auf das Blatt.) Meine Verse. Wie kam sie zu diesen Versen — — „Ich liebe!" — So wahr ich lebe, da steht's. (Fährt sich, in wachsender Unruhe, mit der Hand über die Stirn; läßt das Blatt fallen; hebt es wieder auf. Stammelnd) Das ist ja ein großes — unerwartetes Glück — — Um Gotteswillen, wie ist das gekommen; so rasch — so plötzlich — so ernsthaft; so beängstigend ernsthaft — (Schließt die Augen, zieht sein Taschentuch, reibt sich damit die Schläfen. Läßt dann das Taschentuch fallen.) Warum liebt sie denn mich. Warum liebt sie denn mich! — Soll es denn immer mein Loos sein, Andre unglücklich zu machen — Leopold und Philipp — (Horcht, erschrickt.) Schritte; weibliche Schritte. Jetzt ihr vor die Augen — unmöglich! (bange) O Ottilie! — Was hab' ich gemacht! (Schleicht rechts hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Judica, dann Ottilie; dann der Kellner.

Judica
(kommt leise, auf den Zehen, von links).

Da geht er hinaus. — Warum sprach er denn mit sich selbst? (Schleicht nach rechts an die Thür und horcht.) Jetzt geht er über den Corridor in sein eignes Zimmer. (Macht ein pfiffiges Gesicht; geht, auf den Zehen, ihm nach.)

Ottilie (von links).

Judica! — Sie ist fort. (beklommen) Auch — der Andre fort. Wie weh hab' ich ihm wohl gethan; — wie sonderbar weh

ist mir zu Muth, daß ich es gethan. (wieder gereizt) Doch warum schrieb er, sagte er mir das, so geradezu — als wär' ich gut genug für ein Abenteuer, ich, die Gouvernante — — Was wünschen Sie?

Kellner (von rechts).

Befehlen das Fräulein, daß ich jetzt hier aufdecke, für das Dejeuner —

Ottilie.

Ja. Für fünf Personen —

Kellner.

Für fünf?

Ottilie.

Ja; der — der vorhin angekommene junge Herr frühstückt mit uns —

Kellner.

Sehr wohl, sehr wohl; aber der andre Herr ist ja fort.

Ottilie.

Welcher andre Herr?

Kellner.

Der Signor Filippo. Der Omnibus nach Mori, an die Bahn, mit dem der Signor Filippo abgefahren, ist schon fort —

Ottilie.

Abgefahren?

Kellner.

Das Fräulein wissen das nicht? Vor einer Viertelstunde; mit seinem großen Handkoffer und einer Reisetasche; — diesen Brief gab er mir noch für Sie —

Ottilie.

Geben Sie her! (mit erzwungener Fassung) Also Sie decken — für Vier!

Kellner.

Sehr wohl, sehr wohl — (Ab nach rechts.)

Ottilie.

Was ist denn geschehn? (Oeffnet, liest.) „Mein verehrtes Fräulein! Ein plötzlicher, an sich unbedeutender Anlaß zwingt mich, auf einige Zeit zu verreisen; — mehr darüber zu sagen, ist wohl noch nicht an der Zeit. Ich lege Ihnen einstweilen meine Judica und meinen Bruder ans Herz, — wenn dieses Wort sich geziemt. Gestatten Sie mir, zu glauben, alle die Liebe, die mein edler Bruder verdient, werde ihm zu Theil werden" — Das ist unterstrichen. (verwirrt) Mein Gott, was will dieser Brief? (überfliegt ihn, schlägt um) „Der eine meiner Hüte blieb bei Ihnen stehn; ich brauche ihn nicht, ich reise mit dem andern. Wollen Sie meinen Bruder ersuchen, daß er einstweilen die ganze Wochenrechnung bezahle; — Gott aber gebe Ihnen und meinem Bruder gute, gute Gedanken!" — Wieder unterstrichen — — „Hochachtungsvoll ergebenst der durch Sie glückliche Vater Judica's." (den Brief hin und her wendend) Hab' ich diesen Brief nun verstanden? Nein!

Elfter Auftritt.

Ottilie, Judica; dann der **Kellner.**

Judica (von rechts, etwas scheu und verlegen).

Tante Ottilie —

Ottilie.

Wo ist der Onkel? Hast du ihn gesehn?

Judica.

Gesehn hab' ich ihn nicht; aber — ich hab' ihn gehört. (sich scheu an Ottilie schmiegend) Du, Tante Ottilie! Wenn Einer an eine Thür kommt und hört, daß da Einer laut mit sich spricht, und wenn Einer dabei so sonderbar ist — und wenn Einer dann horcht — ist das Sünde?

Ottilie (in Unruhe).

Was hast du denn behorcht?

Indica.

Zuerst sagte er immer: Ottilie! Ottilie! — und du warst doch nicht da, sondern in deinem Zimmer. Und dann — — Tante Ottilie, hat denn jeder Mensch eine heimliche Ehre? Onkel Fridolin hat eine heimliche Ehre; das hat er dreimal gesagt.

Ottilie.

Was redest du da alles; ich verstehe nichts —

Indica (treuherzig).

Ich auch nicht; — aber warum bedauert er dich so? Bist du denn so unglücklich? Immer wieder hat er dich bedauert; und sich auch; und dann hat er geseufzt — aber wie hat er geseufzt —

Ottilie (für sich).

Was für räthselhafte Dinge sind denn hier geschehn?

Indica.

Und dann ging er auf und ab und rief aus: „Mein Bruder! Mein Philipp! — Ich hab' es unserer Mutter gelobt!" — Und dann wurd' es still. Da hab' ich endlich leise angeklopft; und Onkel Fridolin fragte furchtbar laut: Wer ist da? — Du, da bin ich so erschrocken, daß ich zitterte; und bin fortgeschlichen — — Du! da ist der Paolo, der Kellner; er hat eine lettera.

Ottilie.

Was? Wieder ein Brief?

Kellner (ist von rechts eingetreten).

Das Fräulein sagten: „für Vier;" aber wir haben ja nur noch Drei. Der neue junge Herr ist schon wieder fort; zu Fuß; ohne Dejeuner. Dieses Billet hat er mir für das Fräulein übergeben —

Ottilie.

Ein Billet? Auch der? (Nimmt es; öffnet. Für sich.) „Sehr verehrtes Fräulein! Da ich nun Alles weiß, — reise ich ab."

(Erschrickt. Höchst befremdet) Alles weiß? — Was weiß er? (Liest weiter.) „Mögen Sie glücklich sein! — Ich werde Sie ewig verehren; so lange ich lebe, mein' ich, so lange ich Ich bin; und ich werde verzweifelt gelehrte Bücher schreiben und — — Und leben Sie wohl!" (ganz verwirrt) Aber was hab' ich denn gethan, daß er so davongeht —

Kellner.

Hier ist auch die verlangte Wochenrechnung, mein Fräulein —

Ottilie.

Geben Sie her! (blickt hinein; für sich) Ich sehe, daß da etwas steht — aber ich fasse nichts. Mein Gott, was für ein Tag!

Zwölfter Auftritt.

Die **Vorigen**; der **Wirth**.

Indica (Ottilien am Kleide zupfend).

Tante Ottilie! Da ist der Herbergo —

Ottilie.

Hat der etwa auch einen Brief?

Wirth
(von rechts eingetreten; mit sehr ernstem Gesicht).

Es ist wegen der Rechnung, daß ich komme, mein Fräulein —

Ottilie (befremdet).

Eilt es Ihnen so sehr? Wollen Sie sich gefälligst an den Herrn Professor wenden; er hat das Geld, nicht ich.

Wirth.

An den Herrn Professor? — Santo diavolo! Das wird ja eine sonderbare Sache. Ich habe gedacht, dieser

signor professore war schon zweimal in mein Haus, ist ein galantuomo, ein Mann von Ehre; hab' ihn abfahren sehn, hab' ihm noch gewunken und gelacht. Nun hör' ich von den Hausknecht, auch der signor Filippo ist fort; und nun hör' ich von das Fräulein, das Fräulein hat kein Geld —

Ottilie.

Mein Herr, ich verstehe Sie nicht. Der Herr Professor, sagen Sie, ist davongefahren —

Wirth (zieht einen Brief aus der Tasche).

Nun, vor meine sehende Augen; im Einspänner, über Arco nach Trient. Diese Brief hat er mir noch gegeben; aber in das dünne Papier sehe ich kein Geld —

Ottilie.

Bitte, geben Sie her! (Reißt den Brief auf; liest für sich) „Mein theurer Philipp!“ — Also nicht an mich — (Schlägt um.) Aber mein Gott, ich muß ja sehn, was dies ist — was er will! (liest auf der zweiten Seite) „Was ist einfach zu thun? Daß wir dich glücklich machen. Gut, wir wollen es thun! Ich ward zum Verzichten geboren. Ich bleibe mit mir allein, in meiner heimlichen Ehe! — — Lege einstweilen das Geld für die Rechnung aus“ — —

Wirth.

Nun, mein Fräulein?

Ottilie (für sich).

Sie treten mich alle Drei an einander ab! Sie lassen mich allein; mich, das Kind — und die Rechnung! (Sinkt in einen Sessel.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Der Wartesaal zweiter Classe auf dem Bahnhof zu Trient. Eine geschlossene Thür im Hintergrunde geht in die Einsteighalle, eine Thür hinten rechts in das Damenzimmer, eine andere ihr gegenüber, links, in den Wartesaal dritter Classe; endlich eine Thür links im Vordergrunde in den Gang, der von der Vorhalle zu den Wartesälen führt. Zwischen diesen beiden Thüren zur Linken befindet sich ein Buffet.

Erster Auftritt.

Ein **Kellner** am Buffet. Ein **Schaffner** und ein **Bahnhofsbeamter** (kommen und gehn). **Philipp** (sitzt an einem Tisch, mit kummervoller Miene über ein Buch gebeugt. Sonst ist der Wartesaal leer. Abendliche Beleuchtung).

Philipp.

„Koffer" heißt baule *); „verloren" heißt perduto; — so weit wäre es gut. Aber wie ich ausdrücken soll, auf welche Weise ich ihn verloren habe, und daß es ein Handkoffer war — denn „Handkoffer" steht in diesem unglückseligen Taschenwörterbuch nicht — (schmerzlich resignirt) das ist zu complicirt; darüber würde es Nacht. (Der Pfiff einer Locomotive ertönt. Philipp fährt zusammen.) Wenn nur dieses Pfeifen nicht wäre; jedesmal denk' ich: da versäum' ich wieder einen Zug! (vor sich hin, langsam den Kopf schüttelnd) Wunderbar und unbegreiflich, woher mir heute Morgen der Muth kam, mich so ganz allein

---

*) Wird ba-úle gesprochen.

in die Welt zu stürzen; in einer Gegend, wo jeder Mensch Italienisch spricht, das ich nicht verstehe — — Ich hab' es unternommen, aber ich begreife mich nicht. (Ein neuer Pfiff; neues Zusammenfahren.) Offenbar ist das wieder ein Zug, der von hier abgehen will! — Wenn ich den Kellner dort fragte, ob der Zug nach Verona oder nach Bozen geht; — „Bozen" heißt Bolzano, das weiß ich noch von der Herreise; „dieser Zug" heißt questo treno; (heiter) ei, ei, welche Kenntnisse. Nur zu, nur zu — (Nähert sich entschlossen dem Kellner am Buffet. Bleibt dann wieder stehen) Aber wie heißt „wohin"? — „Wo" heißt dove; (wieder verwundert und zufrieden lächelnd) ei, ei; — aber wie heißt „wohin"? (Kehrt an den Tisch zu seinem Wörterbuch zurück; schlägt nach) Auch „wohin" heißt dove. Merkwürdige, sonderbare Sprache! (Geht, das Wörterbuch in der Hand, wieder auf den Kellner zu; bleibt noch einmal stehen. Aengstlich) Halt! — Mache ich mir erst auf deutsch klar, ganz klar, was ich will. Was will ich ihn fragen? „Haben Sie die Güte, mir zu sagen: wohin geht dieser Zug?" — „Güte" heißt bontà. „Haben" avere; das weiß ich. (Ein neuer Pfiff.) Großer Gott! Während ich mir diesen Satz zusammenstelle, fährt der Zug mir davon! (Geht auf den Kellner zu.) Cameriere —

Kellner.

Comanda?

Philipp (stammelnd).

Avere la bontà — (nach hinten deutend) questo treno — treno — Bolzano? He?

Kellner (lächelnd).

Mein Herr, dieser Zug ist nur ein Güterzug —

Philipp.

Wie? Sie sprechen Deutsch?

Kellner (tritt vor).

Ja; bin halb deutsch, mein Herr. Es scheint, Sie sind vorhin hier sitzen geblieben —

Philipp (sehr glücklich).

Ei, mein werther Herr, wie gut sprechen Sie deutsch; (wieder niedergeschlagen) und wie schnell und richtig erfassen Sie die Sache. Sitzen geblieben; ja. Ich komme nämlich von Riva —

Schaffner
(tritt ans Buffet; auf eine Flasche deutend).

Maraschino!

Philipp
(dem Kellner folgend, der wieder ans Buffet tritt und aus der Flasche in ein Gläschen einschenkt).

Ich komme nämlich von Riva — mußte in Mori viele Stunden auf dem Bahnhof warten, nahm dann eine Fahrkarte nach München —

Kellner (reicht dem Schaffner das Glas).

Ecco!

Philipp.

Und hier in Trient stieg ich ein wenig aus. Da ich mich nämlich zu erinnern glaubte, hier in Trient sei ein Aufenthalt von zehn Minuten —

Kellner (zum Schaffner, welcher geht).

Grazie! — Zehn Minuten Aufenthalt haben Sie in Bozen, mein Herr, aber nicht hier. Da ging Ihnen also der Zug vor der Nase fort —

Philipp.

Sie erfassen die Sache ganz so, wie sie ist! — Nun waren aber mein Handkoffer und meine Reisetasche im Coupé geblieben —

Kellner.

Die fahren nun also nach München —

Philipp (niedergeschlagen nickend).

Fahren nach München; sehr wohl!

Kellner.

Nun, mein Herr, so fahren Sie ihm nach! (Sieht nach seiner Uhr) Wir haben zehn Minuten nach sieben; zehn Uhr dreiunddreißig kommt der letzte Zug von Verona nach Bozen, Innsbruck, München hier durch. Wenn Sie den nicht wieder verpassen, so kommen Sie morgen nach München!

Philipp.

Ich danke Ihnen; danke Ihnen sehr. (Für sich, die Hände faltend) Noch drei Stunden hier warten! — Fridolin, wenn du wüßtest, was ich für dich leide. — Mein Gott, mein Gott, wie hatte ich nur den Muth!

Zweiter Auftritt.

Der Kellner, Philipp; Fridolin. (Die Andern entfernen sich.) Später Leopold.

Fridolin
(von links, durch die vordere Thür; mit Plaid und Mantel; spricht zurück).

Addio! Buon viaggio! Bravo vetturino! (Tritt herein. Gut gesagt: bravo vetturino. — Fridolin, gedenke deines Schwurs: „Heiterkeit im Elend!“ Heiterkeit — (Seufzt.) O Ottilie! — O Philipp! (Legt Mantel und Plaid auf einen Stuhl.)

Philipp
(sitzt wieder an seinem Tisch, hat im Wörterbuch geblättert).

„Geduld“ heißt pazienza; — das dacht' ich. (Blickt auf.) Fridolin! — Das ist ja unmöglich. (Fährt empor.) Fridolin! Du bist da! — Gott sei Dank! Gott sei Dank! (Wirft sich ihm an die Brust.)

Fridolin.

Bin ich denn toll? Du hier? — Mensch, was heißt das —

Philipp (ihn anstarrend).

Ja richtig: es ist ja unbegreiflich, daß ich dich hier sehe. Während ich euch verlasse, um dir — (stotternd) freie Bahn zu machen — fährst du nach Trient —

Fridolin.

Du mir freie Bahn —? — Was heißt das. Was ist denn geschehn. Hast du denn nicht meinen — Abschiedsbrief bekommen —

Philipp.

Wie kann ich ihn bekommen haben, da ich nichts von ihm weiß. Du mir einen Abschiedsbrief —? Ich fuhr ja im Omnibus ab, als du noch im Hotel, in deinem Zimmer saßest —

Fridolin.

Du fuhrst im Omnibus ab? — Unglückswurm, warst du denn nicht mehr im Hotel, als ich in meinen Einspänner stieg, um hierher zu fahren? nachdem ich jenen Brief —

Philipp.

In einen Einspänner? Du? (fassungslos) Wie *konntest* du Fräulein Ottilie verlassen —

Fridolin.

Wußt' ich denn, daß auch du —? — Heilige Gerechtigkeit! mir dämmert etwas auf. Jeder dem Andern zu Liebe — darum Beide fort —

Philipp (erschrocken und gerührt).

Fridolin! Du —! Unmöglich!

Fridolin.

Und nun sitzt sie mit deiner Tochter im Hotel in Riva — Leopold Rheinau als ihr letzter Ritter!

Philipp
(starrt nach rechts, auf die hintere Thür).

Leopold? Keineswegs. Wie kannst du sagen „Leopold als ihr letzter Ritter", da er dort aus dem Wartesaal dritter Classe hereintritt —

Fridolin.

Unsinn! Da siehst du wohl wieder einmal falsch — (Wendet sich.) Leopold —!

Leopold

(ist in sich versunken eingetreten, mit Umhängtasche und Stock-Schirm; blickt auf. Ungläubig).

Fridolin —! Der Pastor! (Tritt vor. Sehr verwirrt) Das sind sie!

Fridolin und Philipp (zugleich).

Wo ist Ottilie!

Leopold.

Wo Ottilie ist? Nun, das frag' ich euch. Und wie kommt ihr hierher —

Fridolin.

Wo hast du Ottilie?

Philipp.

Wo haben Sie Ottilie?

Leopold.

Ich — verstehe kein Wort. Wie und wo sollte ich sie haben —

Fridolin (faßt ihn am Arm).

Du hast Ottilie nicht?

Philipp.

Sie kommen hierher und haben Ottilie nicht?

Fridolin (schiebt Philipp sanft zurück).

Bitte, schweig' einen Augenblick; laß mich reden; (selber sehr aufgeregt) Fassung, Fassung, Ruhe. Leopold! Reden wir Vernunft! Wie kommst du hierher? Ueber Arco, durch das Sarcathal, wie ich —

Leopold (der die Beiden abwechselnd anstarrt).

Nein. Nach Mori zu Fuß; dann, da der Zug schon vorbei war, in einem Wagen durch's Etschthal — bis hierher nach Trient —

Fridolin.

Und Fräulein Ottilie?

Leopold.

Nun, die blieb in Riva, bei euch —

Philipp (überlaut).

Aber wie können Sie sagen „bei uns"! Sie sehen uns ja hier! in Trient!

Fridolin.

Bitte, schweig' einen Augenblick; Fassung, Ruhe, Vernunft! — Warum gingst du zu Fuß von Riva fort —

Leopold.

Warum? (mühsam) Hat dir Fräulein Ottilie nicht gesagt, warum —

Philipp.

Aber was wissen wir von Fräulein Ottilie; wir sind ja hier! in Trient!

Fridolin.

Bitte, laß mich reden; — ich glaube, mir schwant — mir dämmert etwas auf. (Leopold aufgeregt streichelnd) Leopold! Sprich Vernunft! Als du in Riva aus dem Zimmer liefst — gingst du da schon fort — (Leopold nickt.) Nie war eine Sache klarer, als jetzt diese ist. Meine Freunde, — was haben wir gemacht! Fräulein Ottilie Ritter, für die Jeder von uns sein Leben lassen möchte, sitzt von uns verlassen in Riva —

Leopold (jetzt begreifend).

Mit Ihrer Judica —

Philipp.

Und der Wochenrechnung!

Fridolin.

Und der Wochenrechnung! Ewiger Gott — — Auf; wir müssen nach Riva! (Sie blicken einander an. Verlegenes Schweigen.) (In verändertem Ton) Einer von euch muß nach Riva —

Leopold (tritt zurück).

Ich um keinen Preis.

Philipp.

Ich? Unmöglich!

Fridolin.

Nun, doch nicht etwa ich?

Leopold (nach einer Pause).

So bleibt sie also allein. Mit Ihrer Tochter —

Fridolin.

Und mit meiner Rechnung! — Philipp — (beklommen) schau mir nicht so hülflos ins Gesicht. Was haben wir zu thun? Die Dame unseres Hauses aus dieser Noth zu befreien. Also werden wir's thun!

Philipp.

Du meinst, wir beide fahren wieder nach Riva —

Fridolin.

Wir beide; und auf der Stelle! (sieht nach seiner Uhr) Bald halb acht; — großer Gott, fünf bis sechs Stunden fährt man im Wagen bis Riva; — doch was ist anders zu thun. Draußen vor dem Bahnhof finden wir Wagen und Pferde —

Philipp.

Und mein Handkoffer, Fridolin — der schon nach München fährt —

Fridolin.

Du hast ihn verloren? — Doch was frag' ich; natürlich! — Davon später — — Leopold! Du begleitest uns nicht?

Leopold.

Bis zum Wagen gewiß; weiter keinen Schritt!

Fridolin (für sich).

Er hat Recht; — er ist glücklich. (laut, nach einem tiefen Seufzer) Also auf! Thun wir unsre Pflicht! (für sich) Vierte Reise nach Riva! (Nimmt Leopold rechts, Philipp links am Arm; so gehn sie, vorne links, ab.)

Dritter Auftritt.

Der **Kellner**; dann **Frivolin**, **Rudolf**, **Franz**, **Walter**, **Ottilie**, **Judica**.

Kellner
(der während der vorigen Scene eine Weile geschlafen hat, dann wieder erwacht ist, sieht den Abgehenden nach).

Eine melancholische Race, diese Deutschen! Mit solchen Gesichtern reisen Die „zum Vergnügen“!

Frivolin
(tritt von links ein, durch die hintere Thür, mit Ottilien's Sonnenschirm und Mantel; Rudolf, Ottilie, Judica, Franz und Walter folgen; die Leibschwaben mit ihrem eigenen und Ottilien's und Judica's Handgeräth beladen. Frivolin spricht zurück).

Dies, mein lieber Rudolf, ist der Wartesaal zweiter Classe, und mit Damen geht man nicht in den Wartesaal dritter Classe!

Rudolf.

Nun, das weiß ich selbst; aber wenn man leider nicht mehr so viel Geld hat, um zweiter Classe zu fahren —

Frivolin
(die Stimme dämpfend, da er den Kellner erblickt).

Philister! Sieht etwa der Kellner, oder der Portier uns das an? (galant) Bitte, Fräulein Ritter, machen Sie sich's bequem. Nur den — schönen Kopf nicht hängen lassen, wenn ich bitten darf; mit allen Schwierigkeiten werd' ich fertig, ich gebe Ihnen mein Wort!

Ottilie.

Sie haben eine recht gute Meinung von sich selbst; aber einstweilen sehe ich noch nicht ein, wie Sie das machen könnten. Die Herren haben sich so großmüthig für uns aufgeopfert, daß nun Sie und wir einstweilen am Ende sind —

Walter.

Unverschämt, kolossal unverschämt war diese Rechnung in Riva! Schmachvoll —

Fridolin.

Aber wir mußten sie doch bezahlen, wie sie war; wie? Mußten wir das etwa nicht?

Walter.

Aber nun hat er das Geld, und wir haben's nicht! (treuherzig lächelnd) Und sehen Sie, Fräulein, das ist eben das — Verflixte an der Sache, daß unsere Reisekasse auf so einen Blutsturz nicht eingerichtet war —

Franz (faßt Walter am Arm).

Aber, zum Teufel, sei doch davon still! Siehst du denn nicht, daß das Fräulein schon hinlänglich elegisch gestimmt ist —

Fridolin.

Er hat keinen Takt, dieser kleine Walter! Er hat keinen Takt!

Ottilie.

Aber ich bitte wirklich, meine Herren —

Rudolf.

Ich sagt' es ja schon in Riva: 's war der reine Selbstmord, daß wir uns augenblicklich in einen Wagen stürzten; was thun wir hier in Trient? Wenn wir nun doch nicht ahnen, wohin —

Fridolin.

Unsinn! Hab' ich dich nicht schon unterwegs widerlegt —

Walter.

Nein, das hast du nicht; das konntest du nicht; denn Rudolf hat Recht! Als wir nach Riva kamen, waren Fridolin und der Pastor schon drei Stunden fort —

Fridolin.

Zwei!

Franz.

Zwei und eine halbe!

Rudolf
(sich, wie die Andern, mehr und mehr ereifernd).

Zwei oder drei — gleichviel! Da stand dieser Frivolin und schrie: „Wir holen den Professor noch ein, setzen wir ihm nach — nach Trient!" Da sind wir nun in Trient; wo ist der Professor?

Walter (einfallend).

Natürlich fort, mit dem Bahnzug —

Rudolf.

Und es weiß Niemand, wohin!

Frivolin.

Aber wir sind an der Bahn, an der großen Straße! Von hier kann man ihn fassen — Zwanzigerlei kann geschehn —

Rudolf.

Was zum Beispiel?

Frivolin.

Telegraphiren zum Beispiel!

Walter.

Telegraphiren! Wohin? An welchen Ort in Europa telegraphirst du, wenn du nicht weißt, wo Derjenige ist? O Gott, o Gott, welche Logik —

Ottilie (tritt dazwischen).

Ich bitte, meine Herren! Es macht Ihnen offenbar viel Vergnügen, zu streiten; (in verhaltener Erregung) aber ich versichere Sie, nützen thut es nicht. Wenn wir recht in Frieden überlegen wollten, was in dieser (gequält) lächerlichen Lage zu thun ist —

Franz.

Mein Fräulein, wie haben Sie Recht. Meine Herren, das Fräulein hat Recht! — Wenn Sie zunächst irgend eine Erfrischung zu sich nehmen wollten —

Ottilie.

Ich danke sehr; (matt) genießen kann ich nichts. Nichts als ein Glas Wasser —

Frivolin.

Ich stürze hin, es zu holen! (Eilt ans Buffet.)

Indica

(die auf einem Handkoffer dagesessen und den Kopf in beide Hände gestützt hat, — kläglich).

Und eine Apfelsine für mich!

Rudolf.

Weiter nichts?

Indica.

Nein, weiter nichts; — aber schreit nicht so viel durcheinander: mir wird dabei gar nicht gut!

Frivolin (kommt zurück).

Hier ist Wasser, mein Fräulein; acqua fresca; — und nun sag' ich Ihnen einen rettenden Gedanken! Da Sie glauben, daß der Herr Professor und sein Bruder direct nach Hause fahren — (sie nickt) und da Sie mit Judica auch nach Hause möchten (sie nickt): so ist die Sache sehr einfach. Diese drei Männer gehen hier in Trient in einen Gasthof, leben auf Pump, bis man ihnen Geld schickt. Den Rest der Reisekasse aber übergeben sie mir, und ich, (mit feuriger Galanterie) als Ritter der Damen, führe Sie auf der Bahn bis an Professor Fridolin's Thür!

Ottilie.

Aber, mein Herr —

Rudolf.

Du? Warum du?

Walter.

Und wir ohne einen Heller im Gasthof? Daß die Taschendiebe von Trient uns verachten —

Frivolin.

Nun, so lassen wir euch eine schickliche Summe da; (feurig) ich verkaufe meinen Mantel und werf' das Geld in

die Kasse! (da Ottilie, den Kopf schüttelnd, reden will) Diese Italiener kaufen Alles; lehren Sie mich diese Italiener kennen; halb Rom geht ja in unseren deutschen Künstlermänteln herum Und für Sie verkauf' ich Rock und Weste, Alles —

Ottilie.

Aber, mein Herr —

Walter.

Und warum wolltest Du mit dem Fräulein reisen; warum nicht ich, oder Die? Welches Vorrecht geben dir deine rothen Haare —

Frivolin.

Weil sie malerisch sind —

Rudolf.

Warum nicht ein Ingenieur? oder ein Architekt? Denkst du, dem Fräulein gefallen deine rothen Haare —

Franz (lauter).

Meine Herren, streiten wir nicht!

Walter (noch lauter).

Nein; wozu der Streit? Wir loosen, und damit gut!

Frivolin.

Loosen! Wunderbarer, klassischer Gedanke! Hier wird nicht geloost; hier steht Fräulein Ritter, Fräulein Ritter wird wählen!

Rudolf (lauter als Alle).

Hab' ich etwa gesagt, daß sie nicht wählen soll? Freilich wird sie wählen —

Franz.

Das wird sie auch; und sie will keinen Streit! Und darum schlag' ich vor —

Walter.

Was schlägst du vor? Du willst etwas vorschlagen, aber ich höre kein Wort!

Ottilie.

Meine Herren! Bitte! (Hält sich die Ohren zu, da alle Vier, die Gesichter nahe an einander, weiter sprechen; flüchtet nach vorn, wirft sich in einen Sessel. Dem Weinen nahe) Ich wollte, ich wäre noch in Riva, mit der unbezahlten Rechnung!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Leopold.

Leopold
(kommt von links, durch die vordere Thür, zurück; steht betroffen still. Für sich).

Was ist das —

Ottilie (erblickt ihn, springt auf; halblaut).

Endlich kommt ein Mensch! (Eilt ihm unwillkürlich entgegen; bleibt dann plötzlich, sich besinnend und in Verwirrung gerathend, stehn. Leopold desgleichen.)

Judica (voll Freude).

Leopold! Leopold! (Läuft auf ihn zu, umfaßt ihn.)

Franz.

Wo ist Leopold?

Rudolf.

Ist Leopold hier? — Ja, bei Gott, da steht er!

Leopold (sich mühsam fassend).

Mein Fräulein, Sie sind hier, und der Professor, der Pastor fahren in diesem Augenblick wieder nach Riva zurück! (hastig, da sie ihn bestürzt fragend ansieht) Ich erklär' es Ihnen nachher; zunächst — muß etwas geschehn! Frivolin! Rudolf! Ihr wart die berühmten Sonntagsreiter, als ich mit euch studirte; jagt dem Professor nach! Draußen stehn Ragazzi mit Pferden, für die Fremden; holt den Wagen ein, sagt ihnen: umkehren, denn das Fräulein sei hier —

Rudolf (ergreift aufgeregt seinen Hut).

Gut! sehr gut! Ich reite wie der Teufel —

Frivolin (desgleichen).

Einholen? Ist es noch menschenmöglich, hole ich sie ein; (zu Ottilie) verlassen Sie sich auf mich! „Sonntagsreiter“ — dieser dreimal abgeworfene Naturforscher weiß nicht, was er sagt —

Leopold.

Jetzt nur fort! fort! Sie fahren auf der Straße, die durch das Sarcathal führt — erst seit zehn Minuten —

Frivolin.

Mein Fräulein, ich führe den Zügel wie den Pinsel; jeden Graben nehm' ich; — todt oder lebendig bring' ich sie Ihnen zurück! (hinausstürmend) Bauen Sie auf mich! (Mit Rudolf ab, vorne links.)

Leopold.

Nun, und ich, mein Fräulein — (befangen) ich werde gehn —

Ottilie (erschrocken).

Wohin?

Leopold (einen Gedanken suchend).

Uns Quartier zu machen — Ihnen, mein' ich —

Ottilie.

Nein, nein, nein — (mit einem Blick auf die Leibschwaben, flüsternd, verlegen) verlassen Sie mich nicht —

Leopold (betroffen, halblaut).

Wie meinen Sie — ? (Sie schweigt.)

Judica (sich an Leopolds Arm hängend).

Du willst wieder fort? Du bist ja der Vernünftigste von der ganzen Bande; Leopold, du bleibst hier!

Ottilie (leise, verlegen lächelnd).

Judica hat Recht —

Leopold (leise).

O mein Fräulein —! Wenn es wirklich Ihr Wunsch ist — — (Sie nickt, fast unmerklich, ohne ihn anzusehn. Leopold für sich) Nun, so bleib' ich — (rasch entschlossen) So schick' ich die Andern fort — (laut) Walter!

Walter (tritt näher).

Was soll's —

Leopold (immer rasch).

Nimm deinen Hut, wenn ich bitten darf, und mache dem Meister und euch allen Quartier! Du mit dem verständigen Jüngling da, dem Franz —

Franz.

Ich? — Was soll geschehn?

Leopold.

In die Stadt hinein, guter Franz — die Hotels sind voll — wenn der Professor zurückkommt, muß er doch wissen, wo er übernachtet! Also auf — von Hotel zu Hotel —

Franz.

Ich mit Walter! Sehr wohl! Du bleibst unterdessen mit den Damen hier —

Leopold.

Ja — ich bleibe hier! — Fragt zunächst in der „Corona“ —

Walter (drückt ihm zuversichtlich die Hand).

Ich bin Reisemarschall; die Andern kennen mich; — weiter sag' ich nichts! (Nimmt seinen Hut.)

Franz.

Also auf, in die Stadt! — — Mein Fräulein, wenn meine Freunde Ihnen durch ihr unvernünftiges Streiten Mißvergnügen gemacht haben, so bitt' ich im Namen meiner Freunde um Verzeihung —

Leopold.

Ich danke dir im Namen des Fräuleins; jetzt zur Corona; Adieu!

Walter (schon an der Thür).

Franz!

Franz.

Ich komme! (zu Ottilie) Es ist eine komische Angewöhnung meiner Freunde — aber sie meinen es gut —

Walter.

Franz!

Ottilie (zu Franz).

Ich habe Ihnen allen zu danken, und das thu' ich von Herzen —

Franz.

Unsere Fahne ist, wie die unseres Meisters: Ritterlichkeit, Begeisterung und Wahrheit —

Walter.

Franz!

Franz.

Und wenn Einige von uns das Disputiren nicht lassen, — die Fahne lassen sie auch nicht! (Walter'n nach, hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Leopold, Ottilie, Judica. (Der Kellner verschwindet im Anfang dieser Scene.)

Leopold

(wendet sich langsam zu Ottilie, sieht, daß sie nun wieder seinen Blick vermeidet; von neuem entmuthigt, für sich).

Hm! Da steh' ich nun! Doch was in aller Welt soll ich ihr noch sagen —

Ottilie

(in gleicher Befangenheit, zieht Judica an sich heran, legt ihr eine Hand auf das Köpfchen. Spricht zu der Kleinen, während es eigentlich dem Leopold gilt).

Arme Judica! Glaubst du, daß dein Vater heute noch zurückkommt —

Leopold
(Ottiliens Absicht erfassend, mit flüchtigem Lächeln).

Meine gute Judica, zweifle daran nicht. Diese tapfern Reiter holen den Wagen ein —

Ottilie
(auf dem Rundbivan, der in der Mitte steht, sich niedersetzend, wobei sie Judica sanft mit hinabzieht).

Also Muth, Judica, Muth! (für sich) Kann es denn anders sein: das verschwundene Gedicht hat Er gefunden — hat geglaubt, daß i ch — — (laut, mit etwas unsicherer Stimme) Was wollt' ich dich noch fragen, mein Kind? Wegen der — V e r s e; ja, nun fällt mir's ein. Wo hattest du denn in Riva diese Verse gelassen —

Judica.

Die von Onkel Fridolin? Die mit „tief im Herzen die Liebe"? (Ottilie nickt. Leopold horcht betroffen.) Aber die nahmst ja du mir aus der Hand —

Ottilie.

Ich? Warum?

Judica (sehr erstaunt).

Hast du das vergessen? Weil du das wieder ausradiren wolltest, was ich am Schluß hinzugeschrieben hatte —

Ottilie.

Ja so! — Du hast Recht! — Aber das Blatt ist verschwunden —

Leopold
(in starker, freudiger Bewegung, sucht sich schnell zu fassen; setzt sich, so daß Judica zwischen ihm und Ottilien sitzt).

Mach dir darüber keine Sorgen, mein Kind. Das Blatt — wurde gefunden; von mir; kam dann wieder in Onkel Fridolins Hand — (Bewegung Ottiliens.)

Judica.

Und was hat er gesagt? Hat er auf mich gescholten —

Leopold (Judica's Hand streichelnd).

Nein, das hat er nicht. Er hat gedacht, dieser Zusatz mit blauer Tinte sei — sei gar nicht von dir —

Judica (sehr erstaunt).

Von wem denn sonst, als von mir?

Leopold.

Nun, — von irgendwem. — Also ein Irrthum war's —

Ottilie

(nimmt Judica's andere Hand; mühsam ihre Erregung bekämpfend).

Ja, ein Irrthum, mein Kind! — Siehst du, wohin es führt, wenn man nimmt, was Einem nicht gehört — (mit plötzlichem Entschluß langsam) oder wenn man horcht — wie du heute Morgen, als Onkel Fridolin von der — heimlichen Ehe sprach — (Blickt verstohlen, forschend, auf Leopold.)

Judica.

„Heimliche Ehre" hat er gesagt; — aber ich horche nun nie mehr. — Heimliche Ehre! Ich versteh' es *nicht!*

Leopold (wieder ihre Hand streichelnd).

Du verstehst es nicht? (für sich) Darum ging er fort! Und sie möchte wissen — (laut, die Worte suchend) Das ist ein Capitel aus der Seelenkunde, mein Kind. Wenn es zum Beispiel Wesen gibt, liebe Judica — im Mond, oder irgendwo — die zwei Seelen haben, eine vom Adam, eine von der Eva — und nun ist ihre eine Seele mit der andern verheirathet — so nennen wir Philosophen das eine „heimliche Ehe".

Judica (zu Ottilie).

Hast du dieses Märchen verstanden? Ich nicht.

Ottilie

(hat still, nachdenklich, vor sich hin genickt).

Nichts ist so märchenhaft, wie die wirkliche Welt!

Leopold (zu Judica).

Fräulein Ottilie, scheint es, hat dieses Märchen verstanden — (für sich, in wachsender Bewegung) Ach, es muß Alles heraus! (laut) Ich könnte dir noch etwas erzählen, kleine Judica —

Indica (arglos).

Aber warum sprecht ihr immer mit mir? Ihr könnt ja auch mit einander sprechen —

Leopold.

Vor zwei Jahren setztest du dich so oft auf meinen Schooß und ich mußte dir Märchen erzählen, bis ich keins mehr wußte (sie nickt); nun weiß ich wieder eins, und nun höre zu! — Es wohnte einmal ein thörichter junger Mensch bei einem Professor der Kunstgeschichte; und in der Kammer neben der Küche, wo er schlief, hing ein Bild an der Wand, nur ein einziges Bild; das sah er, wenn er einschlief und wenn er erwachte; aber wen es vorstellte, das wußte er nicht. Ein liebliches, nachdenkliches Mädchenbild war's — unten in einer Ecke stand „O. R." geschrieben — (Bewegung Ottiliens; Leopold bemerkt sie.) Der junge Mensch reiste wieder ab und vergaß das Bild; aber nach einiger Zeit geschah ihm eines Abends, als er im Bette lag, daß eine junge Dame vor ihn hin trat — eine liebliche, nachdenkliche junge Dame; doch nur ein Geist, ein Traum. Sie lächelte ihm zu, sie flüsterte, sie verschwand, und von Zeit zu Zeit kam sie wieder; und sie gefiel dem jungen Menschen über alle Maßen, und er dachte im Stillen: eines Tages wird sie wirklich und leibhaftig kommen, und dann wird's meine Frau! (Ottilie zuckt zusammen; in freudiger Verwirrung.)

Indica (lächelnd).

Ich weiß schon: dann kam sie eines Tages wirklich, und dann war's eine Prinzessin und sie wurde seine Frau —

Leopold.

Nein, so kam es nicht! Plötzlich erschien sie ihm in leiblicher Gestalt; aber sie kannte ihn nicht, sie wollte nichts von ihm wissen, und als er sagte: „Sie sind es!" lachte sie ihn aus. Da verließ er sie und dachte in einsamer Betrübniß über die Sache nach; — und als er so an einem grünen, italienischen See zwischen wilden Felsen dahinging, fiel ihm auf einmal ein: jener Geist, jener Traum, hatte dasselbe Gesicht gehabt, wie jenes Bild an der Wand, in das er sich

schon verliebt hatte; und diese wirkliche Dame, der er nicht gefiel (Bewegung Ottiliens), war ja auch die Dame auf dem Bild, das sie wohl vor Jahren ihrer Tante geschickt (Ottilie nickt vor sich hin); und O. R. war ihr Name! — Da begriff er, was ihm geschehen war — (Steht auf; betrachtet Ottilie; tief verwirrt blickt sie hinweg.)

Judica.

Und —? Und dann?

Leopold.

Dann wanderte er weiter und dachte: (mit sehr bewegter, schwankender Stimme) und muß denn eine Dame Den lieb haben, dem ihr Bild an der Wand, und dann ihr liebliches Selbst, zu gut gefällt? Wenn nun sie —

Judica (zu Ottilie).

Warum stehst du auf?

Ottilie (ringt nach Fassung).

Warum? Weil — deine Hände wieder in einem traurigen Zustand sind; oh, wie sehen sie aus. (blickt unruhig, suchend umher) Dort in dem Toilettenzimmer werden wir Wasser finden, dich zu waschen —

Judica (sich sträubend).

Aber das Märchen —?

Ottilie
(sich auf sie nieder beugend, mit verlorener Stimme).

Das erzählt er dir — ein andermal zu Ende. — Komm, Judica! komm! (Zieht sie mit sich fort.)

Leopold (ihr nach; leise).

Fräulein Ottilie —!

Ottilie (leise, mit sanftem Vorwurf).

Das Kind —! (laut, einen leichten Ton erzwingend) Auch meine Toilette — nach der langen Fahrt — — Also auf Wiedersehn. Aschenbrödel! komm! (Wirft noch einen Blick auf Leopold; dann schnell mit Judica ab, in das Damenzimmer rechts.)

Sechster Auftritt.

Leopold; dann **Fridolin, Philipp, Rudolf, Frivolin.** (Bald darauf erscheint auch der **Kellner** wieder am Buffet.)

Leopold.

O Ottilie! — — Hat ihr mein Märchen mißfallen, oder nicht? Ist sie mir gut, oder nicht?

Frivolin (noch draußen).

Was hatte ich gesagt: ich war der Erste am Wagen!

Fridolin
(vorne links eintretend; Philipp, Frivolin und Rudolf folgen).

Diesmal hat er Recht! — (zu Leopold) Ja, mein Sohn: da sind wir. Wunderst du dich, uns schon hier zu sehn? War nicht zu vermuthen, daß mein Bruder Philipp seinen Hut verlieren würde, und daß uns dieser Unfall zwingen würde, auf der Chaussee fünf Minuten zu halten?

Philipp (den Hut in der Hand).

Doch ich hab' ihn wieder —

Fridolin (beklommen).

Und nun? Wo ist — Fräulein Ottilie?

Philipp.

Wo ist meine Tochter?

Leopold (mit gedämpfter Stimme).

Dort. — Toilette —

Fridolin.

Hm! — — Was ich also sagen wollte: da wir nun Riva einmal verlassen haben — so ist jetzt der Beschluß: wir fahren nach Verona, (sieht Leopold fragend an) alle mit einander (Leopold schweigt), und von da nach Venedig! — Acht Uhr neun Minuten kommt der Eilzug nach Verona hier durch; (immer rasch und kurz) bis dahin haben wir noch Zeit, so viel wir brauchen! (blickt umher) Wo sind Walter und Franz?

Leopold.

Als Quartiermacher in die Stadt, zur Corona —

Fridolin (zu Rudolf).

Laufen Sie, mein lieber Sohn; holen Sie sie zurück! (Rudolf ab.) Unterdessen besorgt uns Frivolin, der Sprachkundige, die Fahrkarten und das Gepäck — (Frivolin nickt.)

Philipp.

Und mein Handkoffer, Bruder — il baule perduto —

Fridolin.

Du telegraphirst nach München, an die Bahnverwaltung: nachschicken nach Venedig, „Città di Monaco“! Mein lieber Frivolin, gehn Sie ihm zur Hand —

Frivolin (nickt).

Bauen Sie auf mich!

Philipp
(im Abgehen in seinem Wörterbuch blätternd).

„Telegraphiren“ heißt —

Frivolin.

Telegrafo — Telegraph! (Mit Philipp ab, vorne links.)

Siebenter Auftritt.

Fridolin, Leopold. Später **Ottilie.** (Der **Kellner** ist eingeschlafen.)

Fridolin
(nachdem er Leopold eine Weile forschend betrachtet).

Du fährst also mit uns?

Leopold.

Ich — ich weiß nicht. — Ich denke.

Fridolin.

Wie sonderbar ihm die Augen leuchten; wie er mit dieser Stuhllehne spielt. — Du hast unterdessen mit — Ottilie gesprochen —

Leopold.

Ja. — Und die Nachschrift unter deinen Versen war — von Judica; nicht von ihr.

Fridolin (sich mit Anstrengung fassend).

Diese Flucht von Riva hatte also — keinen rechten Sinn! — — Und ihr Beiden — ihr jungen Leute — habt euch nun verständigt —

Leopold (nach kurzem Schweigen).

Nicht so ganz. Noch nicht.

Fridolin.

Noch nicht! Also — bald! — — Warum siehst du mich so forschend an —

Leopold
(mit feinem, liebenswürdigem Lächeln, seine Erregung unterdrückend).

Ich möchte dir vom Gesicht herunterlesen, theurer Fridolin, wie es in dir aussieht; ob du schon in der Krisis bist, oder nicht.

Fridolin.

Was verstehst du darunter —

Leopold
(tritt zu ihm; läßt sanft seine Hand in Fridolin's Brusttasche gleiten).

Fridolin! erlaubst du? (Fridolin steht erwartend da, ohne sich zu rühren.) Du hattest da heute Morgen eine Photographie; — von ihr. Ja, da steckt sie; das ist sie. (herzlich) Wolltest du mir die Liebe thun, theurer Fridolin — (Ottilie öffnet rechts die Thür, tritt mit Zögern ein; bleibt, die Beiden erblickend, stehn.)

Fridolin.

Was für eine Liebe —

Leopold.

Diese Photographie mit aller Aufmerksamkeit zu betrachten! (Fridolin betrachtet sie, mit völlig ernstem Gesicht.) Wie schlägt dabei das Herz?

Fridolin.

Du bist ja Physiolog. Sieh auf deine Sekunden-Uhr; fühle mir den Puls.

Leopold (thut Beides).

Achtzehn Schläge in der Viertelminute.

Fridolin.

Wie viel macht das in der Minute?

Leopold.

Zweiundsiebzig.

Fridolin.

Mein normaler Zustand.

Leopold.

Ich danke dir. — Das beruhigt mich sehr!

Fridolin.

Das beruhigt dich sehr —

Leopold.

Ja. (greift wieder zart in Fridolin's Brusttasche) Du erlaubst noch einmal! (Zieht Fridolin's Taschenbuch hervor und den Bleistift heraus; legt Beides langsam, mit Grazie, auf den Tisch; drückt Fridolin sanft auf einen Sessel nieder.)

Fridolin.

Was wünschest du, mein Sohn?

Leopold.

Alle deine Verliebungen enden — wenn die Krisis gekommen ist — mit einem Gedicht. Ich glaube, die Krisis wäre nun gekommen! (deutet auf das Taschenbuch; bittend) Und da wäre ein leeres Blatt. — Noch einen Augenblick —! (Tritt an das Buffet. Der Kellner wacht auf.)

Fridolin (sieht ihm nach; für sich).

Ein verwünschter — reizender Bengel!

Ottilie (mit Empfindung lächelnd).

Wie mir dieser Leopold gefällt, — das ist unaussprechlich! (Sieht, daß Leopold zurückkommen will; tritt wieder in ihre Thür.)

Leopold

(hat ein Fläschchen Wein und ein Glas genommen, legt dem Kellner Geld auf den Tisch).

Ecco il danaro. (Kommt zurück; stellt das Glas vor Fridolin hin, öffnet die Flasche, schenkt ein. Steckt ihm dann, freundlich lächelnd, eine Cigarre in den Mund; hält ihm ein brennendes Zündhölzchen hin. Halblaut) Damit wir den Dichter befeuern, Fridolin, und die Muse herbeilocken.

Fridolin (raucht. Halblaut).

Du meinst, die poetische Krisis wäre schon gekommen?

Leopold.

Du dichtest ja schon; ich sehe es dir an. (auf den Wein deutend) Eingeborner; Trentino. — Ich störe dich nicht! (Setzt sich in einiger Entfernung, nach rechts, geräuschlos auf einen Stuhl.)

Fridolin (trinkt).

Dieser Trentino ist gut! (Betrachtet Leopold mit heimlichem, sehr zufriedenem Lächeln; nimmt den Bleistift, sinnt vor sich hin. Dann halblaut) Leopold! — Du meinst, ich habe keine Verpflichtungen gegen — Frau Emilie?

Leopold (die Hand an seiner eigenen Brusttasche).

Nach diesen drei Perlgrauen — nein.

Fridolin

(athmet beruhigt auf; trinkt wieder; murmelt dann etwas vor sich hin und beginnt zu schreiben. Leopold horcht, ohne hinzublicken. Fridolin bricht ab; halblaut).

Leopold! — Sie ist es?

Leopold (ebenso).

Ja, Fridolin; sie ist es.

Fridolin (vor sich hin).

Nun — so segn' es Gott! (Ein erheiternder Gedanke tritt ihm ins Gesicht; er sinnt einen Augenblick, dann schreibt er fort.) Leopold!

Leopold.

Fridolin?

Fridolin

(wirft den Bleistift auf den Tisch).

Wozu Verse und Verse; (bewegt) Leopold, ich kann nicht. — Da hast du's; lies diesen hingestammelten Anfang —

Leopold

(liest halblaut; Ottilie wird wieder sichtbar, tritt, in Erregung horchend, leise etwas näher).

Leb' denn wohl zum dritten Mal,
Riva! War's die letzte Reise? —

Was ich fühle, sagt mir leise:
Nein, wir sehn uns noch einmal.

Selig ziehn dann, Hand in Hand,
Zwei, um die ich heute leide;
Meine Kinder Beide, Beide,
Die ich reisend, liebend fand!

Ja, Ottilie! Leopold! — —

Fridolin.

Weiter kam ich nicht. (ihm die Arme entgegenbreitend) Leopold! — Geliebter meines Herzens! — Wenn du glücklich wirst, bin ich's dann nicht auch? Du und sie — meine Kinder, meine Jugend, mein Glück! (Hält ihn in seinen Armen.)

Ottilie
(von ihrer Bewegung übermannt).

O mein Gott!

Fridolin.

Was war das?

Leopold (sich wendend).

Ottilie! — — Fräulein Ottilie — (Sie will fliehen; kann nicht. Leopold, mit zitternder Stimme) Fürchten Sie nichts; ich sage ja kein Wort. Ich — — Ottilie —! (Berührt ihre Hand.)

Ottilie
(das Gesicht nach der Thür gewendet).

Judica —! — — Leopold! (Sinkt ihm in die Arme.)

Achter Auftritt.

Die **Vorigen**; (nach und nach) **Philipp, Frivolin, Judica, Rudolf, Walter, Franz,** andere **Reisende.** Zuletzt der **Schaffner** (draußen).

Philipp
(mit Frivolin von links, durch die hintere Thür; steht erschrocken still).

Heiliger —

Fridolin
(winkt ihm zu schweigen; die Stimme dämpfend).

Still! — Bitte, keinen Laut — (Die Bahnhofsglocke ertönt. Ottilie fährt auf, flieht aus Leopolds Armen hinweg.)

Ottilie (verstört, beschämt umherblickend).

Mein Gott, mein Gott —

Leopold (leise).

Ottilie!

Judica (von rechts).

Da sind sie! da sind sie! — Onkel Fridolin! fahren wir nun ab?

Fridolin.

Ja, wir fahren ab! (zu Frivolin) Alles besorgt, geschehn?

Frivolin
(der höchst erstaunt auf Leopold und Ottilie geblickt hat, hält die Fahrkarten und Gepäcksscheine in die Höhe, nickt).

Schon das erste Zeichen — (Pfiff einer Locomotive.) Da kommt er schon, unser Zug! (Reisende, mit und ohne Gepäck, kommen von links; beladene Dienstmänner desgleichen; gehn nach hinten zur Thür.)

Fridolin
(sieht von links auch Rudolf mit Walter und Franz eintreten).

Nun, so mag er kommen; wir sind beisammen, bereit! — Fräulein Ottilie Ritter — (sich ihr nähernd, mit durchklingender Empfindung) ist es Ihnen recht, so fahren wir jetzt, mit diesem Eilzug, ab. Heute noch nach Verona; — morgen, im alten römischen Amphitheater, f e i e r n w i r d i e s e n T a g!

Ottilie
(reicht ihm stumm die Hand; blickt zu ihm auf, dann zu Boden. Reisende kommen von hinten, aus der Einsteig-Halle, eilen ans Buffet).

Schaffner (draußen).

Primi! Secondi!

Frivolin.

Einsteigen! Einsteigen!

Rudolf.

Eilzüge warten nicht! — Herr Professor!

Franz.

Fridolin!

Fridolin.

Wir kommen! — Nehmt das Handgepäck; (zu Leopold, ihm die Hand drückend) alles Weitre draußen! — Wo ist mein Bruder Philipp —

Philipp (vortretend).

Hier! (Blickt auf Leopold und Ottilie; tritt in elegischer Bewegung, doch mit Fassung, vor Ottilie hin; halblaut, seinen Hut in der Hand leise hin und her schwenkend) Mein Fräulein! Wir sind kurzsichtige Menschen; — selten hab' ich es so gefühlt, wie heute. Als ich an diesem Morgen — meinen Hut bei Ihnen stehen ließ —

Schaffner (draußen).

Partenza! Partenza!

Rudolf (hinten an der Thür).

Abfahrt!

Philipp.

Da dachte und ahnte ich nicht, welche Lösung wir erleben würden. (weich) Es hätte vielleicht auch anders kommen können —

Frivolin
(leert an Fridolins Tisch das halbgefüllte Glas).

Einsteigen!

Schaffner (draußen).

Partenza!

Fridolin (hinten an der Thür).

Bringt mir meinen Bruder, oder er kommt zu spät!

Philipp.

Ich komme schon — — Des Himmels Wille geschehe! Ich glaube, mein Fräulein, Sie beugen sich heute gern vor dem Unerforschlichen, der uns alle leitet — (Zweites Glockenzeichen.)

Ottilie.

Gewiß — gewiß — (Leopold legt ihren Arm in den seinen, führt sie nach hinten zur Thür; Judica läuft ihnen nach.)

Fridolin.

Philipp! Philipp!

Philipp (spricht fort).

Sie sagen heute mit mir, daß alle Vernunft zu kurz kommt — (lächelnd) und daß wir doch nur eine höhere Affenart sind ohne Religion!

Kellner (für sich).

Der kommt nicht mit —

Franz (zu Philipp).

Wollen Sie nicht nach Verona? (Philipp blickt um sich, sieht, daß Ottilie schon verschwunden ist; Alle sind fort, bis auf Franz und Walter.) Walter! gieb ihm den Arm! (Sie führen Philipp, rechts und links, hinaus.)

Philipp (im Gehen).

Ohne Religion! (weich) Wo ist Fridolin —

Schaffner (draußen).

Partenza!

Kellner
(hinten an der Thür, sieht ihnen nach).

Just kommt er noch mit! — Schade! (Drittes Glockenzeichen. Pfiff der Lokomotive.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von J. C. Fischer & Comp. Wien.

Nr. 26. **Elfriede.** Schauspiel in drei Akten von L. Anzengruber. Preis 80 kr. od. M. 1.60.
Nr. 27. **Sacré Coeur!** Lustspiel in einem Akt. Nach fremder Grundidee von F. Zell. Preis 60 kr. od. M. 1.20.
Nr. 28. **Die Zauberformel.** Lustspiel in einem Akt von S. Fritz. Preis 50 kr. od. M. 1.—
Nr. 29. **Das Weib des Claudius.** Schauspiel in drei Akten von Alex. Dumas (Sohn). Preis 80 kr. od M. 1.60.
Nr. 30. **Die Tochter des Wucherers.** Schauspiel mit Gesang in fünf Akten von L. Anzengruber. Preis 1 fl. 20 kr. od. M. 2.40.
Nr. 31. **Ein delicater Auftrag.** Lustspiel in einem Akte, nach dem Französischen von Anton Ascher. Preis 60 kr. od. M. 1.20.
Nr. 32. **Oenone.** Trauerspiel in einem Aufzuge von Alfred Berger. Preis 60 kr. od. M. 1.20.
Nr. 33. **Der Seiltänzer.** Schauspiel in einem Akt von Octave Feuillet. Preis 60 kr. od. M. 1.20.
Nr. 34. **Angôt, die Tochter der Halle.** Komische Oper in drei Akten. Deutsch von Anton Langer. Preis 50 kr. od. M. 1.—
Nr. 35. **Der Strike der Schmiede.** Dramatisches Gedicht von François Coppée. **Der Rabe** von Edgar Poë. Deutsch von Eduard Mautner. Preis 50 kr. od. M. 1.—
Nr. 36. **Verstrickt.** Schauspiel in vier Akten von Leon Laya. Deutsch von Adolf Sonnenthal. Preis 1 fl. 20 kr. od. M. 2.40.
Nr. 37. **Cassis Pascha.** Posse mit Gesang in einem Akt. Nach dem Französischen von Carl Treumann. Preis 60 kr. od. M. 1.20.
Nr. 38. **Der verliebte Löwe.** Schauspiel in vier Akten von Ponsard. Deutsch von Dr. August Förster. Preis 1 fl. 50 kr. od. M. 3.—
Nr. 39. **Der letzte Babenberger.** Tragödie in fünf Aufzügen von Heinr. Bohrmann. Preis 1 fl. 50 kr. od. M. 3.—
Nr. 40. **Der Raubmörder.** Lustspiel in einem Akte nach dem Französischen des Edm. About, deutsch v. F. Zell. Preis 60 kr. od. M. 1.20.
Nr. 41. **Der G'wissenswurm.** Bauernkomödie mit Gesang in drei Akten von L. Anzengruber. Preis 1 fl. od. M. 2.—
Nr. 42. **Vater Radetzky.** Historisches Charaktergemälde aus dem Soldatenleben mit Gesang und Tanz in vier Abtheilungen von Eduard Dorn. Preis 1 fl. 20 kr. od. M. 2.40.
Nr. 43. **Schönröschen.** Komische Operette in 3 Akten v. Cremieux u. Blum. Deutsch von C. Treumann. Preis 50 kr. od. M. 1.—
Nr. 44. **Die Schwestern von Rudolstadt.** Lustspiel in einem Akt von Sigm. Schlesinger. Preis 60 kr. od. M. 1.20.
Nr. 45. **Hand und Herz.** Trauerspiel in vier Akten von L. Anzengruber. Preis 1 fl. od. M. 2.—
Nr. 46. **Madame Herzog.** Komische Operette in 3 Akten v. Millaud. Deutsch von Julius Hopp. Preis 50 kr. od. M. 1.—
Nr. 47. **Sulamith.** Trauerspiel in fünf Akten von Franz Keim. Preis 1 fl. 20 kr. od. M. 2.40.
Nr. 48. **Er kann nicht lachen.** Dramatischer Scherz in einem Aufzuge von Curt. v. Zelau. Preis 50 kr. od. M. 1.—
Nr. 49. **Das letzte Aufgebot.** Vaterländisches Volksstück mit Gesang in zehn Bildern von Eduard Dorn. Preis 1 fl. od. M. 2.—
Nr. 50. **Die gebildete Köchin.** Posse mit Gesang in einem Akte von Anton Bittner. Preis 50 kr. od. M. 1.—
Nr. 51. **Doppelselbstmord.** Bauernposse mit Gesang in drei Akten von L. Anzengruber. Preis 1 fl. od. M. 2.—

Druck von J. C. Fischer & Comp. Wien.